Exempla'88

Die Frau im Handwerk

IHM
Exem
Frau
1988

Exempla'88

Die Frau im Handwerk

**Eine Sonderschau des Handwerks
auf der 40. Internationalen Handwerksmesse
in München
12. – 20. März 1988**

Inhalt

Die Frau im Handwerk

Motto
Zum Thema
Hohes Mittelalter
Frauenzünfte
Spätes Mittelalter
Die Diskriminierung der Frau seit dem späten Mittelalter
Die Frau Meisterin
Die Gewerbefreiheit und die rechtliche Stellung der Frau
Das Witwenprivileg
Das neue Selbstbewußtsein der Frauen
Die Motivation
Perspektiven
Frauen bilden sich fort
Die Frau im Handwerk – ein Thema mit langfristiger Aktualität

Die traditionellen Frauenberufe
Die Modistin
Die Weberin
Die Damenschneiderin
Die Friseurin

Die neuen Frauenberufe
Die Fotografin
Die Goldschmiedin
Die Keramikerin
Die Konditorin
Die Verkäuferin im Nahrungsmittelhandwerk
Die Augenoptikerin
Die Hörgeräteakustikerin

Die atypischen Frauenberufe
Die Schornsteinfegerin
Die Steinmetz- und Steinbildhauerin
Die Schilder- und Lichtreklameherstellerin
Die Frau im Zimmererhandwerk
Die Stukkateurin
Die Malerin
Die Schlosserin
Die Kfz-Mechanikerin
Die Mechanikerin
Die Elektroinstallateurin
Die Tischlerin
Die Geigenbauerin
Die Modellbauerin

Frauen treten zunehmend in das Handwerk ein

Frauen, Kunst und Kunsthandwerk

Es gibt also, mein Freund, keine Beschäftigung eigens für die Frau, nur weil sie eine Frau ist und auch keine eigens für den Mann, nur weil er ein Mann ist. Die Begabungen finden sich vielmehr gleichmäßig bei den Geschlechtern verteilt.

Platon (428 – 348 v. Chr.)
Politeia, Buch 5, Kap. 5

Zum Thema

Die Geschichte zeigt, daß Frauen in Notzeiten immer wieder zu handwerklichen Arbeiten, auch zu schwersten Arbeiten herangezogen wurden, daß sie aber in Zeiten wirtschaftlicher Krisen aus Wettbewerbsgründen durch das Machtpotential der männlichen Konkurrenz von der handwerklichen Berufsausübung ausgeschlossen wurden.

Eine Folge dieses Ausschlusses war das Entstehen mittelalterlicher Vorurteile, mit denen Frauen heute noch konfrontiert sind:

- Die wahre Bestimmung der Frau sei Heim und Herd.
- Frauen seien nicht für Kraftberufe geeignet.
- Frauen seien nicht für Schmutzberufe geeignet.
- Frauen dürften nachts nicht arbeiten.
- Frauen seien technisch nicht begabt.
- Frauen seien konstruktiv nicht begabt.
- Frauen fehle der führende und der leitende Verstand.
- Frauen agierten emotional und nicht rational und dergleichen mehr.

Es ist sicherlich richtig, daß es geschlechtsspezifische Eigenschaften von Mann und Frau gibt und daß diese Eigenschaften die Berufswahl und die Berufsausübung beeinflussen. Die noch immer vorgenommene traditionell bedingte Einteilung in männliche und weibliche Berufe macht Mädchen die Berufswahl nicht immer leicht.

Die Auflösung dieser Vorurteile scheint Aufgabe unseres Jahrhunderts zu sein. Frauen konnten sich mittlerweile eine Reihe neuer handwerklicher Berufsgebiete erschließen. Seit etwa 10 Jahren treten sie auch in verstärktem Maße in atypische Handwerksberufe ein.

Ziel dieser Ausstellung ist es, mit ausgesuchten Beispielen die gegenwärtige berufliche Situation der Frau im Handwerk zu beleuchten und ihre Situation gleichzeitig im großen Zusammenhang mit der geschichtlichen Entwicklung zu sehen.
Perspektiven und Zukunftsaussichten sollen Frauen einen Ausblick in neue berufliche Möglichkeiten eröffnen, denn das Handwerk hat interessante, abwechslungsreiche, verantwortungsvolle, fachlich anspruchsvolle und nicht zuletzt auch humane Berufsaufgaben zu bieten.

Hohes Mittelalter (10. – 13. Jahrhundert)

Die Geschichte des Handwerks ist eng mit der Geschichte der Stadtentwicklung verbunden. Mit den Stadtgründungen des 11. und 12. Jahrhunderts und der damit verbundenen Landflucht ging die Zeit der Haus- und Hofwirtschaft, in der sich die Geschlechter noch mit vereinten Kräften ums Lebensnotwendigste mühten, langsam zu Ende. Es begann die Aera der städtischen Wirtschaftsgemeinschaften, des Zunftwesens.

Anfänglich standen die erwerbstätigen Frauen noch gleichberechtigt neben dem Manne. Sie waren entweder selbständig tätig (meist in jenen Handwerksberufen, in denen sie auch schon in der Zeit der Haus- und Hofwirtschaft gearbeitet hatten, zum Beispiel im Weber-, Schneider- oder Korbflechterhandwerk), oder aber die Frauen arbeiteten in einem Betrieb mit Männern zusammen: Die Mühlenmagd neben dem Mühlenknecht, die Bäckerin neben dem Bäcker in der Backstube. Selbst zu schweren Schmiedearbeiten wurden Frauen damals herangezogen.

Ihre Gleichberechtigung verdankten die Frauen dem allgemeinen Wirtschaftswachstum der damaligen Zeit und der Tatsache, daß aufgrund der großen Pestepidemien Arbeitskräfte aller Art dringend gebraucht wurden.

Frauenzünfte

Der Begriff „Frauenzunft" sollte mit Bedacht verwendet werden. Er ist ein Ausdruck moderner Geschichtsschreibung. Zur Zeit des Zunftwesens (1200 – 1850) war er nicht gebräuchlich. Man bezeichnet damit Zünfte, in denen Frauen paritätisch oder sogar mehrheitlich vertreten waren.
Es wäre aber falsch hier an rein weibliche Zünfte zu denken, denn selbst wenn die Frauen in der Überzahl waren, lag die eigentliche Zunftverwaltung in Händen einer männlichen Vorstandschaft. Hierin drückte sich die mittelalterliche Auffassung aus, daß die Leitung des öffentlichen Lebens allein Sache der Männer sei.

Zunftmitglieder konnten nur Frauen werden, die eine handwerkliche Ausbildung oder aber einen handwerklichen Betrieb geerbt hatten, also Meisterwitwen oder Meistertöchter. Waren Frauen in einer Zunft organisiert, so enthielt die Zunftsatzung spezielle Vorschriften für Frauen. Geregelt wurden durch sie die Lehrzeit der Mädchen, die weibliche Gesellenschaft, die weibliche Meisterschaft (im Gegensatz zu den Zunftmeistern).
Waren die Zulassungsbedingungen für Frauen im frühen Mittelalter noch relativ offen, so wurden sie im Laufe der Zeit immer enger. Bis Frauen schließlich aus dem Handwerk und aus den Zünften völlig ausgeschlossen wurden.

Spricht man von Frauenzünften, so meint man in erster Linie jene Vereinigungen, in denen die traditionellen Frauenberufe organisiert waren, in der Regel textile Berufe.

Spätes Mittelalter und Neuzeit

Im späten Mittelalter wandelte sich die Vorstellung von den gesellschaftlichen Aufgaben der Frau. Ihre selbständige Erwerbstätigkeit wurde als ein Rückschritt in frühere Jahrhunderte verstanden. Die Schwere des Berufslebens blieb ausschließlich dem Manne vorbehalten. Der Wirkungsbereich der Frau wurde auf Haus und Hof beschränkt. Nur als Gehilfin, nie als Konkurrentin des Mannes sollte die Frau erwerbstätig sein.

Hinter diesem Wandel stand die grundlegende wirtschaftliche Strukturveränderung jener Zeit. Die existentiellen Grundlagen des Handwerks wurden durch Verschiebung der Absatzmärkte, einen allgemeinen Preisverfall und einen raschen Bevölkerungsanstieg mit seinem Überangebot an männlichen Arbeitskräften stark erschüttert. Die allgemeine Arbeitslosigkeit ging zu Lasten der Frauen. Frauen wurden aus dem Zunftwesen ausgeschlossen und mußten auf ihre öffentlichen Funktionen verzichten. Wenn sie nicht von hohem Geburts- oder Vermögensstande waren, bestimmte sich ihr gesellschaftlicher Status nach der Stellung des ihr nächststehenden männlichen Verwandten.

Die Diskriminierung der Frau seit dem späten Mittelalter

Die Folge des beruflichen Ausschlusses war eine gleichzeitig einsetzende Diskriminierung der Frau. Frauen sollten plötzlich zu keiner echten handwerklichen Meisterschaft mehr fähig sein. Es galt als unschicklich und sittlich gefährlich mit Frauen zusammenzuarbeiten. Gesellen, die neben einer Magd gearbeitet hatten, wurden zuerst zum Gespött gemacht, dann mit einer Geldstrafe belegt und schließlich – was am schlimmsten war – von einer weiteren Mitarbeit in einer Meisterwerkstätte ausgeschlossen. Im 16. Jahrhundert galt weibliche Arbeit als unehrenhaft.

Lediglich jene, nicht in Zünften organisierten Gewerke standen Frauen zur selbständigen Berufsausübung offen. Sie genossen auf diesem Gebiet allerdings keinerlei Schutz, was zu politischer Rechtlosigkeit und zur völligen Verdrängung der Frauen aus dem Handwerk führte. Selbst in ursprünglich reinen Frauenhandwerken, wie dem Weber- oder Schneiderhandwerk, waren gegen Ende des Mittelalters ausschließlich Männer tätig. Frauen waren gezwungen in die Heimarbeit auszuweichen. Im 19. Jahrhundert arbeiteten sie dieser Entwicklung entsprechend als Hilfskräfte in Industriebetrieben.

Die Frau Meisterin

Im Gegensatz zu den im Handwerk arbeitenden Frauen genoß die Frau des Meisters oder seine Tochter während der ganzen Zeit des Mittelalters hohes gesellschaftliches Ansehen. Als Frauen nahmen sie in vollem Umfang an den Ehrungen des Meisters teil, waren allerdings auch in dessen Rechte und Pflichten mit eingebunden. Als unangefochtene Herrin des Handwerkerhaushaltes war die Frau Meisterin für das leibliche und seelische Wohl der Lehrlinge und Gesellen verantwortlich. Lehrlinge durften von ihr gute Beköstigung, eine angemessene Schlafgelegenheit und ordnungsgemäße Kleiderpflege erwarten.

Im Mittelalter lebten und arbeiteten Meister und Meisterin, deren Kinder, die Gesellen und Lehrlinge unter einem Dach und fühlten sich als Teil einer Großfamilie. Etwas von dieser gewachsenen Familien- und Schicksalsgemeinschaft hat sich bis heute in einem Handwerksbetrieb erhalten.

Der Aufgabenbereich der Meisterfrau ist in unseren Tagen sehr viel umfassender und weitgespannter als früher. Oft sind ihr wesentliche Hauptbereiche der Betriebsführung übertragen, so beispielsweise die Kundenbetreuung, der Ein- und Verkauf, die Buchführung, der Schriftverkehr etc.

Und häufig ist die Meisterfrau die „Feuerwehr", die überall dort im Betriebe einspringt, wo's „brennt".

Die Gewerbefreiheit und die rechtliche Stellung der Frau

„Das Geschlecht begründet in Beziehung auf die Befugnis zum selbständigen Betrieb eines Gewerbes keinen Unterschied", so formuliert die Gewerbeordnung von 1869 die sogenannte Gewerbefreiheit.

Rechtlich war damit die Gleichberechtigung der Geschlechter im Handwerk garantiert, wenngleich die Gleichberechtigung noch nicht soweit ging, daß Frauen das passive Wahlrecht zugesprochen wurde. Frauen konnten also nicht zu Vorstands- oder Ausschußmitgliedern einer Innung gewählt werden. Damit gab es auch nicht die Möglichkeit reiner Fraueninnungen.

Frauen schlossen sich aber in einzelnen Handwerksgewerken zu freien Vereinigungen zusammen, zum Beispiel 1911 zum „Verband für handwerksmäßige fachgewerbliche Ausbildung der Frau" oder 1912 zum „Reichsverband deutscher Schneiderinnen", sowie 1914 zum „Reichsverband der deutschen Putzmacherinnen".

Erst 1922 wurden die gesetzlichen Voraussetzungen zur Gründung von Fraueninnungen geschaffen. Die bestehenden Fachvereine wandelten sich in Innungen um. Erst seit dieser Zeit ist beispielsweise die Damenschneiderei kein Nebenzweig der Herrenschneiderei mehr.

Obwohl die rechtliche Position der Frau durch die allgemeine Gewerbefreiheit gestärkt wurde, betrug im Jahre 1931 die Gesamtzahl der weiblichen Lehrlinge im Handwerk nur 10 Prozent.

Das Witwenprivileg

Schon während des Zweiten Weltkrieges und vor allem in der Nachkriegszeit war die Zahl der weiblichen Betriebsinhaber stark angestiegen. Dies war eine Folge der durch die Kriegseinflüsse völlig veränderten Gesellschaftsstruktur. Die Meistersfrauen, die während des Krieges den Betrieb ihres Mannes weiterführten, haben – wenn dieser gefallen war – nach Kriegsende versucht, den Betrieb für die Kinder zu erhalten. Frauen leisteten einen ganz entscheidenden Beitrag zum Wiederaufbau der zerstörten Wirtschaft. Es ist ein Verdienst, das gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann und das einmal einer angemessenen Würdigung bedarf.

Die Fortführung eines Handwerksbetriebes durch die Witwe ist durch die Handwerksordnung (§ 4) gesetzlich geregelt.

Das neue Selbstbewußtsein der Frauen

Der Einsatz der Frauen während der Kriegs- und Nachkriegszeit trug viel zur Veränderung des Persönlichkeitsbildes der Frau bei. Frauen wollten nicht mehr nur arbeiten, weil Männer fehlten, sie wollten in Erfüllung des Versprechens der Gleichberechtigung den Beruf wählen, der ihnen aufgrund ihrer Fähigkeiten entspricht. Sie wollten weg von der Rolle der sich unterordnenden, unselbständigen, emotional reagierenden Frau und wollten als gleichberechtigte, selbständige, rational agierende Partnerinnen anerkannt werden.

Unter diesen Gesichtspunkten „entdeckten" die Frauen der Nachkriegszeit handwerkliche Berufe für sich und zwar in verstärktem Maße auch solche, die ihnen aufgrund des traditionellen und mithin veralteten Rollenverständnisses bisher verschlossen waren.

Mit einer umfassenden und qualifizierten Berufsausbildung unterstützt sie das Handwerk in diesen Bemühungen.

Die Motivation

Fragt man Frauen, vor allem, wenn sie einen für sie atypischen Handwerksberuf wählten, nach ihrer Motivation, so wird man oft zur eigenen Überraschung hören,

- daß es z. B. das Interesse an der Technik gewesen sei, das ihre Berufswahl bestimmte,
- daß sie auf keinen Fall einen Mädchenberuf wählen wollten,
- daß sie gerne handwerklich tätig seien, auch dann, wenn es viel Kraft erfordere oder mit Schmutz verbunden sei,
- daß sie auf keinen Fall eine Büroarbeit angestrebt hätten,
- daß sie am Handwerk den Umgang mit Menschen und die ständig sich verändernden Aufgabenstellungen schätzten.

Noch schrecken manche Frauen davor zurück, tatsächlich auch führende Positionen im Handwerk zu übernehmen. Ihnen ist Flexibilität und, wenn sie jung sind, vor allem Mobilität wichtig.

In vielen Fällen sind für Frauen allerdings Führungsaufgaben vorgesehen. 90 Prozent der Frauen, die in atypische Berufe gehen, wählen den Handwerksberuf des Vaters, nicht zuletzt um später einmal dessen Betrieb übernehmen zu können.

Der Vater spielt bei der Berufswahl oft eine wichtige Rolle, sei es, daß er seine Tochter für die Erlernung dieses Berufes gewinnen will, sei es, daß sie sich gegen seinen Willen für diesen Beruf entscheidet. In jedem Fall führt die Tatsache, daß Frauen bei ihrer Berufswahl Widerstände zu überwinden haben, zu erstaunlichen Leistungen. Die hervorragenden Prüfungsergebnisse beweisen dies.
Übrigens wirken sich diese durchaus auch verbessernd auf die Prüfungsergebnisse der Männer aus.

Wenn Frauen einen atypischen Handwerksberuf wählen, hat dies meist eine Signalwirkung. Mädchen und junge Frauen werden auf sie aufmerksam.
Bei vielen wird der Wunsch erweckt, ebenfalls selbständig und verantwortungsvoll tätig zu sein und über meisterliche handwerkliche Fertigkeiten zu verfügen.

Daß sie selbst gerne auch einen Handwerksberuf erlernt – wenn sie sich nur getraut hätten – geben viele von ihnen später zu.

Perspektiven

Die Tatsache, daß sich Frauen im Handwerk immer mehr engagieren, ist eine Entwicklung, die noch am Anfang steht. Eines jedoch scheint sicher zu sein, Frauen werden sich schon in naher Zukunft auch in atypischen Berufen durchsetzen und als Berufspartner Anerkennung finden. Je mehr ihre Präsenz gerade in diesen Berufen zur Selbstverständlichkeit wird, um so mehr wird sich auch das Image dieser Berufe ändern.

Es ist wichtig, Frauen als Frauen in das Handwerk zu integrieren und von ihnen keine absoluten Männerleistungen zu erwarten. Selbst bei körperlich schweren Berufen gibt es leichtere „weibliche" Varianten, die von Frauen ausgeübt werden können.

Die Tatsache, daß Frauen neben ihrem Beruf auch noch die Aufgaben eines Haushalts und der Kindererziehung übernehmen wollen und sollen, darf ihnen nicht zum Nachteil geraten und sie gleichzeitig von einer handwerklichen beruflichen Tätigkeit ausschließen. Es wird hier eine generelles Umdenken und mitunter auch Einlenken erfolgen müssen.

Wie groß der Wunsch der Frauen ist, in ihrem Beruf erfolgreich zu sein, zeigt ihre wirtschaftliche Tätigkeit, sowie ihr großes Interesse an einer beruflichen Fortbildung. Über 10 Prozent beträgt heute die Beteiligung der Frauen an Meisterprüfungen. Mit einem Ansteigen ist zu rechnen. Bei 23 Prozent der neugegründeten Betriebe ist eine Frau unternehmerisch beteiligt, entweder als selbständige Betriebsinhaberin oder als Gesellschafterin. 25 Prozent der bestehenden Handwerksbetriebe werden von Frauen geführt.

Das umfangreiche Fortbildungsprogramm des Handwerks wird von Frauen zunehmend in Anspruch genommen. Von einigen Ausnahmen abgesehen, haben die handwerklichen Fach- und Meisterschulen genügend Kapazitäten, um diesem Aus- und Fortbildungswillen der Frauen zu entsprechen. Dank der Durchlässigkeit des handwerklichen Bildungssystems steht Frauen der Weg bis zum Hochschulstudium offen.

Es ist zu erwarten, daß sich Frauen nicht zuletzt auch wegen ihrer familiären Verpflichtungen in Zukunft auf handwerkliche Teilbereiche spezialisieren werden. Diese können im handwerklich-technischen Bereich, in der Planung und Konstruktion oder auch in der Verwaltung und kaufmännischen Leitung eines Betriebes liegen.

Bei restauratorischen, denkmalpflegerischen Aufgaben kann diese Spezialisierung eine Überlebenschance für einzelne Handwerksberufe und handwerkliche Techniken bedeuten. Andere Berufe werden durch Frauen neue Impulse für ästhetische und bei Nahrungsmittelhandwerken für geschmackliche Verfeinerungen erhalten.
In technischen Berufen mag sich da und dort auch einmal der praktische und dem Alltag verbundene Frauenverstand auswirken.

Schließlich führt das Eindringen der Frauen in Männerberufe – das hört man immer wieder und dies ist letztendlich auch eine Perspektive – zu einer Veränderung der Umgangsformen. Wie heißt es in Goethes Tasso: „. . . Und was sich schickt, das lernt von schönen Frauen!"

Die zunehmende Präsenz der Frau im Handwerk hat bereits einen vieles verändernden Prozeß in Bewegung gebracht.

Frauen bilden sich fort

Die handwerkliche Lehre und die handwerkliche Gesellenzeit sind Fundament und Voraussetzung für die Meisterprüfung. Diese wird im juristischen Sprachgebrauch auch als großer Befähigungsnachweis bezeichnet. Befähigt sind Handwerker nach Ablegung der Meisterprüfung zur Führung eines Handwerksbetriebes, zur Ausbildung von Lehrlingen und zur Führung des Meistertitels.

Gesellen- und Meisterprüfung reichen heute aber oft nicht mehr aus, um im wirtschaftlichen Wettbewerb tatsächlich voll qualifiziert zu sein, um sich hier erfolgreich behaupten und durchsetzen zu können. Oft sind Spezialkenntnisse erforderlich, im Büro ebenso wie in der Werkstätte, Kenntnisse auf betriebswirtschaftlichem, kaufmännischem Gebiet, technisches Wissen, handwerkliches Spezialwissen, sprachliche Kenntnisse, grundlegende Allgemeinbildung.

Um Handwerkern Chancengleichheit zu garantieren, bietet das Handwerk ein umfassendes Fortbildungsprogramm an. Einzelne Fortbildungskurse schließen mit einer Prüfung oder einem Zertifikat ab.

Ziel dieser Kurse ist es, aktuell informierte, praxisorientierte Fachkräfte heranzubilden. Technisch-kaufmännische Bürokräfte oder Bürokauffrauen zum Beispiel oder Betriebswirte im Handwerk, Restauratoren im Handwerk, Spezialisten in handwerklichen Fertigungstechniken, NC- und CNC-geschulte Fachkräfte, Mitarbeiter, die in Fragen der elektronischen Datenverarbeitung up to date sind usw. Selbst auf Fragen der Formgestaltung, Architektur, Denkmalpflege und des Designs erstreckt sich das Bildungsangebot.

Die Vielseitigkeit handwerklicher Fortbildung entspricht den vielseitigen beruflichen Wegen, die sich im Handwerk eröffnen. Dank der Durchlässigkeit des Ausbildungssystems führt vor allem in technischen Bereichen ein Bildungsweg über das Fachabitur zum fachgebundenen Hochschulstudium.

Das Fortbildungsangebot steht allen Handwerkern offen. Es wird von Frauen, wie die Erfahrung zeigt, in besonderer Weise genutzt.

Die Frau im Handwerk – ein Thema mit langfristiger Aktualität

Wir möchten 90 Jahre, d. h. exakt in das Jahr 1897 zurückblenden und Ihnen einige statistische Zahlen zum Thema „Frau im Handwerk" an die Hand geben:

In Deutschland gab es in der damaligen Zeit 3 Kaminkehrerinnen, 35 Dachdeckerinnen, 7 Büchsenmacherinnen, 19 Erz- und Glockengießerinnen, 50 Pflaster- und Steinsetzerinnen, 147 Kupferschmiedinnen, 379 Huf- und Nagelschmiedinnen und 309 Steinmetz- und Steinbildhauerinnen.

Wie lautete 1897 der Kommentar?

„So dürfte es, abgesehen von den dem weiblichen Geschlechte gesetzlich verschlossenen Beschäftigungsarten, kaum einen Zweig menschlicher Tätigkeit mehr geben, wo nicht, wenn vielleicht auch nur in geringem Maße, die Frauenarbeit eingedrungen ist."

Ein Thema mit langfristiger Aktualität.

Die traditionellen Frauenberufe

Die traditionellen Frauenberufe führen weit in die Menschheitsgeschichte zurück und hängen eng mit den spezifisch weiblichen Fähigkeiten, insbesondere mit der Begabung der Frauen für Fein- und Geschicklichkeitsarbeiten zusammen.

In unserem Kulturkreis haben sich die klassischen Frauenberufe bereits in der Zeit der vormittelalterlichen Haus- und Hofwirtschaft entwikkelt. Frauen waren damals vor allem für das Spinnen, Weben, Schneidern, Kochen, Brotbacken, Fleischkonservieren oder Seifensieden zuständig.

Trotz aller Veränderungen sind Arbeiten dieser Art klassische Tätigkeiten für Frauen geblieben und bezeichnend ist, daß sie noch heute die meisten Frauen anziehen. Die klassischen Frauenberufe haben nach wie vor den größten weiblichen Lehrlingsanteil.

Dies ist umso erstaunlicher, da es in unserer Zeit oft sehr schwierig geworden ist, in diesen Berufen zu existieren. Viele dieser Berufe – denkt man beispielsweise an die Sticker oder Stricker – wurden von der industriellen Fertigung überrollt. Frauen können oft nur dann von einem traditionellen Beruf leben, wenn sie sich auf besondere Aufgaben und Leistungen spezialisiert haben.

Jene klassischen Frauenberufe aber, die sich mit der Mode oder wie das Friseurhandwerk mit der Schönheit befassen, sind nach wie vor aktuell und zählen trotz temporärer Schwierigkeiten durchaus zu den florierenden Gewerken.

Von der Kunst, ein modisches Glanzlicht aufzusetzen

Hüte zählten früher nicht nur zu den unerläßlichen modischen Accessoires, sie waren Statussymbole, gaben Auskunft über den gesellschaftlichen Rang, den Beruf, die regionale Zugehörigkeit eines Menschen. Ein Heer von Putzmacherinnen war damit beschäftigt Hüten Prunk und Pracht zu verleihen.

Auch heute unterstreicht der Hut den persönlichen Stil seiner Trägerin und gibt ihr zuweilen sogar eine gewisse Extravaganz. Mitunter gehört auch ein bißchen Mut dazu, ihn zu tragen, um dem grauen Bild einer nivellierten Gesellschaft ein modisches Glanzlicht aufzusetzen.

Den Modistinnen ist es zu danken, daß sie auf dieses neue individuelle Bedürfnis modebewußter Frauen so spontan und so fantasievoll reagiert haben.

Die Modistin

Der Hut hat mich – wie man so sagt – „am Band'l". Ich habe mich schon in mehreren anderen Berufen umgesehen, kam aber immer wieder auf dieses Handwerk zurück. Und wenn Sie mich fragen, worin diese Faszination besteht, dann ist es sowohl die modische als auch die künstlerische Kreativität, die dieser Beruf bietet. Am liebsten ist es mir, wenn ich am fertigen Stück frei modellieren kann.

Ilse Lindner
(Meisterin im Modistenhandwerk)

Von der Klassik der klassischen Frauenberufe

Das Bild der zeitgenössischen Textilkunst ist bunt. Es waren Frauen, die es in diesem Jahrhundert von Grund auf verändert haben. Sie sprengten die engen Grenzen der herkömmlichen Gobelinkunst, suchten mit neuen Materialien und Techniken experimentell nach neuartigen künstlerischen Ausdrucksformen.

Frauen, die der klassischen Disziplin des Webens treu geblieben sind, konnten mit dieser Entwicklung oft nicht Schritt halten. Offen oder versteckt wurden sie immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert, ihr altes, klassisches Handwerk sei allzu sehr der Handarbeit verhaftet und daher ein alter Zopf, der abgeschnitten werden müsse.

Heute erfährt das klassische Weberhandwerk wieder zunehmend Anerkennung. Das Bewußtsein für die Qualität von Naturprodukten und auch für die Ästhetik einer einfachen handwerklichen Technik trägt hierzu bei.

Die Weberin

Seit zwei Jahren arbeite ich selbständig.
In meiner kleinen, kunsthandwerklichen Werkstatt führe ich alle Arbeiten – vom Entwurf über die technische Ausführung bis zum Verkauf – selbst aus. Meine gestalterischen Wurzeln liegen dabei in der Volkskunst. Aus der Leinenweber-Tradition heraus versuche ich etwas Zeitgemäßes, Eigenständiges zu schaffen.

Ich webe bewußt Stoffe für den alltäglichen Gebrauch, meist als Sonderanfertigungen für bestimmte Räume, Möbel, Kleidungsstücke oder Persönlichkeiten. Wichtig für meine Arbeit ist der direkte Kontakt zu meinen Auftraggebern.
Ihre Bedürfnisse sind mir gestalterische Herausforderung.

Attraktiv und konkurrenzfähig erscheint mir das Weberhandwerk, wenn es durch Phantasie, Flexibilität, Individualität und Qualität überzeugt.
Meine Webarbeiten wollen nicht zum gedankenlosen Verbrauch verführen, sondern zu kreativem Gebrauch anregen.

Eva Kandlbinder
(Gesellin im Weberhandwerk)

Von der Entwicklung eines neuen Berufstyps

Jenes klassische Modeatelier, in dem sich eine Dame einkleiden ließ und in dem selbstverständlich auch alle Änderungen ihrer Garderobe vorgenommen wurden, gibt es nicht mehr sehr häufig.

Die Damenschneiderinnen von heute haben einen ausgewählten, exklusiven Stamm von Kundinnen. Sie gehen auf deren persönlichen Geschmack ein, wobei sie sich selbstverständlich an der Haute Couture und an den neuesten modischen Kreationen orientieren und geben so einen Impuls für das modische Erscheinungsbild unserer Gesellschaft.

Der Berufstyp der Directrice, wie er sich in diesem Jahrhundert entwickelt hat, ist aus der gesamten Textilbranche nicht mehr wegzudenken. Eine Directrice weiß als erste, was in der Mode en vogue ist.

Die Damenschneiderin

Für die Damenschneiderei – und so sehen das auch die meisten meiner Kolleginnen – bieten sich heute die besten Berufschancen und die am weitesten gefächerten Aufgaben in der Industrie. Ich studiere daher derzeit noch in Düsseldorf Bekleidungstechnik, damit ich einmal einen interessanten und verantwortungsvollen Posten als Directrice übernehmen kann. Für eine Damenschneiderin empfehlen sich auch ein paar Jahre Auslandserfahrung.

Andrea Stemberger
(Gesellin im Schneiderhandwerk)

Ton oder Farbton?

Das Friseurhandwerk ist immer noch der handwerkliche Frauenberuf Nummer 1. Obwohl nach wie vor überwiegend Männer Inhaber eines Friseursalons sind, haben die Frauen intern in diesem Handwerk schon lange das Sagen. Frauen geben also nicht nur den Farbton, sie geben auch den Ton an und sie tragen dazu bei, daß vom Friseurhandwerk das Frauenbild unserer Zeit geformt wird. Die Friseurin unterstreicht die Persönlichkeit der Frau, sie gestaltet mit ihrem Handwerk Haare, Gesicht und Hände.

Übrigens sind die Tage, an denen aller Orten das lange Naturhaar ungefärbt und ungeschnitten einherflatterte, vorbei. Heute ist dieses Handwerk wieder in seiner vollen Meisterschaft gefragt.

Die Friseurin

Ich glaube, daß sich das Image der Friseurin grundlegend ändern muß. Man sollte sehr viel mehr die Kreativität unseres Berufes herausstellen. Einmal müssen wir fachlich immer up to date sein und uns laufend auf Fachveranstaltungen und Schulungen im In- und Ausland weiterbilden, und dann müssen wir dieses Wissen weitervermitteln können, sowohl an unsere Kundinnen als auch an die Kollegenschaft. Und schließlich gehört zu unseren Aufgaben auch, daß wir unser Wissen im Einzelfall individuell umsetzen und mit psychologischem Einfühlungsvermögen der Kundin tatsächlich auch zur richtigen Frisur raten können. Es ist ein Prozeß der Persönlichkeitsfindung, der da im Friseursalon abläuft und geht über das bloße Schneiden, Färben und Lockenwickeln weit hinaus.

Andrea Schäffer-Mason
Luise Käser
(Meisterinnen im Frisuerhandwerk)

Die neuen Frauenberufe

Als neue Frauenberufe bezeichnen wir jene Handwerke, in denen Frauen in diesem Jahrhundert ihre volle berufliche Anerkennung durchsetzen konnten und in denen sie heute gleichberechtigt neben den Männern tätig sind.

Dies war lange Zeit nicht der Fall. Über viele Jahrhunderte waren Frauen von diesen Tätigkeiten ausgeschlossen und erst die allgemeine Gewerbefreiheit Mitte des letzten Jahrhunderts hat ihnen den Zugang zu diesen Berufen eröffnet.

Der Einzug der Frauen in das Handwerk begann langsam und zögernd gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Zu sehr waren sie noch in den von der Gesellschaft geprägten Vorstellungen verhaftet. Frauen entschieden sich zuerst für gestalterische, künstlerische Berufe. Mit ihrem Sinn für Farbe und Form, mit ihrer Neigung zu Kunst und Fantasie fühlten sie sich vom kulturellen Auftrag des Handwerks überzeugt. Durch die Pflege von Handwerksform und -kultur glaubte man, der Gefahr einer Entpersönlichung durch die zunehmende Industrieproduktion entgegenwirken zu können.

Freilich wurden die handwerklichen Arbeiten der Frauen zu jener Zeit auch mit hochmütiger Geringschätzung bedacht. Es war die Zeit, in der der Begriff „Frauendilettantismus" entstand.

Das Kunsthandwerk des 20. Jahrhunderts ist ohne den engagierten Einsatz der Frauen nicht mehr vorstellbar. Mehr als die Hälfte aller Kunsthandwerker sind heute Frauen.

In ähnlicher Weise, wenn auch um Jahrzehnte verschoben, konnten sich Frauen in den Gesundheitshandwerken und in den Handwerken des Nahrungsmittelgewerbes durchsetzen, in Gebieten also, die sich auf die ureigensten Arbeitsbereiche der Frau beziehen.

Wie die Fotografie schon früh zu einem Frauenberuf wurde

Die Fotografie zählt zu jenen wenigen Berufen, die die Gesellschaft relativ früh für Frauen goutierte. Waren doch berufliche Eigenschaften gefordert, die man ihnen zugestand: Ein künstlerisches Auge, das sensible Erfassen einer Person, einer Situation, einer Sache, das Schaffen von Atmosphäre (für eine gute Aufnahme oft unerläßlich). Und nicht zuletzt auch ein zu bewältigendes Maß an Technik.

Bezeichnenderweise haben die Frauen sich über die Porträtfotografie Zugang zu diesem Handwerk verschafft. Mittlerweile haben sie sich freilich auch in allen anderen Sparten dieses Handwerks erfolgreich durchgesetzt, in der Industrie und Werbefotografie ebenso, wie im Bereich der Landschafts-, Sach- und Architekturaufnahmen.

Die Fotografin

Ich habe während meiner Schulzeit bereits mit der Fotografie begonnen, habe kleine Zeitungsartikel geschrieben und gleichzeitig die Fotos dazu geliefert. Sehr rasch war mir klar: Die Fotographie ist ein Beruf, der mir voll entspricht. Ich gehe gern auf Menschen zu, locke sie aus der Reserve, und es macht mir Freude, diesen aus dem Dialog entstehenden Prozeß im Bild festzuhalten. Kein Wunder also, daß ich mich zuerst einmal ausschließlich der Porträtfotographie verschrieben habe.

Ich möchte allerdings meine praktischen Erfahrungen auch noch erweitern und werde daher demnächst in ein großes Werbefotostudio gehen, um die Fotografie auch von dieser Seite her kennenzulernen. Überhaupt scheint mir der Fotografenberuf so vielseitig zu sein, daß ich das Gefühl habe, ich werde mich noch lange in seinen einzelnen Teilbereichen aus- und fortbilden müssen.

Ulrike Putz
(Gesellin im Fotografenhandwerk)

Schmieden – eine Kunst des Mannes?

Hephaistos war der Gott der Schmiede.
Er fertigte neben Waffen bekanntlich auch haarfeine Metallgespinste. Vielleicht kann er in unserem Kulturkreis dafür verantwortlich gemacht werden, daß es in der europäischen Kunstgeschichte kein namhaftes Werk einer Goldschmiedin gibt. Frauen wurden also – zumindest was das Geschmeide, (d. h. das Geschmiedete) betrifft – ausschließlich von Männern geschmückt.

Erst seit etwa 100 Jahren sind Frauen im Goldschmiedehandwerk tätig und erst seit dieser Zeit haben sie die Möglichkeit, eigene Schmuckideen zu verwirklichen. Sie tun dies in oft sehr eigenwilliger Form, wehren sich mitunter gegen jede Art von Verniedlichung. Mit ihren experimentellen Versuchen haben Frauen das Schmuckbild unseres Jahrhunderts entscheidend geprägt.

Die Goldschmiedin

Mich faszinieren durchaus die Experimente der modernen Schmuckkünstler. Persönlich bin ich allerdings von meinem Elternhaus und von meiner Ausbildung her, auf die traditionellen Techniken der Goldschmiedekunst ausgerichtet, und ich glaube auch, daß man sie alle beherrschen muß, will man sich im Goldschmiedehandwerk künstlerisch ausdrücken und selbstverwirklichen. Schon während meiner Ausbildung habe ich mich auf die alte etruskische Technik des Granulierens spezialisiert. Sie ist es, die mich immer noch am meisten interessiert und vom handwerklichen Können her fordert.

B. Rothmüller-Schwankner
(Meisterin im Goldschmiedehandwerk)

Eine Frau als Pionierin zeitgenössischer Keramik

Die erste Frau, die in Deutschland die Meisterprüfung im Töpferhandwerk ablegte, war Auguste Papendieck. Das war im Jahre 1912. Ihr Werdegang ist charakteristisch für die Art und Weise, wie Frauen zu Beginn dieses Jahrhunderts Zugang zu einem Handwerk finden konnten.

Als Tocher aus hanseatischem Hause studierte sie an der Akademie der Bildenen Künste in München Malerei. Die Auseinandersetzung mit den aktuellen künstlerischen Strömungen des Jugendstils brachte sie in Kontakt mit der Töpferkunst der asiatischen Kulturen. Von deren Meisterwerken begeistert, entschloß sie sich, das Töpferhandwerk zu erlernen.

Dadurch, daß sie es verstand, heimische handwerkliche Tradition mit den hohen klassischen Formgebungsprinzipien jener Kulturen zu verbinden, wurde sie zu einer Pionierin der zeitgenössischen Gefäßkeramik.

Die Keramikerin

Die keramische Überschlagtechnik – in historischen Zeiten vor allem im Kachelofenbau angewandt – wurde von mir wieder belebt und weiterentwickelt. Ich halte derzeit zweimal im Jahr an der Hochschule für Gestaltung in Linz entsprechende Fachseminare.

Die Auseinandersetzung mit dieser alten keramischen Disziplin hat meine Arbeit als Baukeramikerin, aber auch meine bildhauerische Tätigkeit entscheidend beeinflußt, und es ist immer wieder interessant, wenn ich die unterschiedlichen gestalterischen Lösungen in den beiden Arbeitsgebieten vergleiche.

Ich habe das Keramikerhandwerk im elterlichen Betrieb erlernt, habe anschließend ein bildhauerisches Studium absolviert und dann an der Staatlichen Fachschule für Keramik die Meisterklasse besucht.

Als Baukeramikerin tätig zu sein – da sollte man sich keine falschen Vorstellungen machen – ist für eine Frau manchmal sehr anstrengend und auch kraftaufwendig.

Ingrid Eska
(Keramikerin und Bildhauerin)

Nachts arbeiten Frauen nicht

Junge Konditorinnen haben heute hochgesteckte Ziele. Es ist oft nicht so sehr die klassische „Kleine Konditorei", die es ihnen angetan hat, sondern durchaus die gehobene „Patisserie" und „Confiserie", wie sie von berühmten Köchen gefordert und in berühmten Restaurants oder Cafés geboten wird.

Wenn sich heute nahezu gleich viele Mädchen wie Jungen für diesen Beruf entscheiden, so ist dies eine Erscheinung unserer Tage. Lange Zeit waren Frauen von diesem Handwerk ausgeschlossen, obwohl man doch glauben möchte, daß das Backen von Kuchen und Torten eine durchaus weibliche Angelegenheit sei. Aber so hieß im historischen Bäcker- und Konditorenhandwerk ein teils geschriebenes, teils ungeschriebenes Gesetz: „Nachts arbeiten Frauen nicht!"

Die Konditorin

Ich hatte einmal während eines Urlaubs die Gelegenheit, einen Patissier zu beobachten, und der hatte das schönste Leben. Er war völlig selbständig und konnte wirklich jeden Tag eine neue Nachspeise erfinden. Außerdem arbeitete er in einer herrlichen Umgebung. Es waren schon ein wenig Traumvorstellungen, die ich mir damals vom Konditorenhandwerk machte. Heute überlege ich mir, ob ich nicht den Beruf einer Berufsschullehrerin anstreben soll. Die Voraussetzung hierfür hätte ich. Ich habe Abitur und bin zu einem Pädagogikstudium zugelassen.

Isolde Edstaller
(Gesellin im Konditorenhandwerk)

Die Verkäuferin im Nahrungsmittelhandwerk

Dies ist ein Beruf, den erst die wirtschaftlichen, hygienischen und wettbewerbsstrategischen Forderungen unserer Zeit diktierten. Er ist dem Bäcker-, Konditoren- und Fleischerhandwerk angeschlossen.

Früher waren in diesem Bereich vorwiegend ungelernte Hilfskräfte oder weibliche Familienangehörige tätig. Heute ist für seine Ausübung eine verkaufsgerechte, fachliche Beratung, eine umfangreiche Warenkenntnis, Wissen über Lebensmittelchemie und -hygiene notwendig. Hinzu kommt eine sichere Hand in der Präsentation der Waren, der Gestaltung der Verkaufsräume und Warentheken, sowie Menschenkenntnis und psychologisches Geschick im Umgang mit der Ladenkundschaft. Natürlich sind auch präzise Rechenkenntnisse notwendig, damit die Ladenkasse stimmt und kaufmännisches Denken, um eine ständige Kontrolle des Warenaus- und eingangs und der Inventuren zu gewährleisten. Werden technische Geräte im Verkauf eingesetzt, so muß die ausgebildete Verkäuferin mit ihnen umzugehen verstehen und gleichzeitig wissen, wie sie gepflegt und gewartet werden.

Die Verkäuferin im Nahrungsmittelhandwerk ist für Frauen ein offensichtlich äußerst attraktiver Beruf. Nach dem Beliebtheitsgrad und laut Statistik steht er an zweiter Stelle nach der Friseurin. Ausbildungs- und Prüfungswesen stehen unter der kundigen Aufsicht der Handwerkskammern, obwohl die Verkäuferin im Lebensmittelhandwerk kein gesetzliches Vollhandwerk darstellt.

Vom Sehen und Aussehen

Obwohl das Gesundheitswesen ein Aufgabenfeld ist, das Frauen entspricht, dauerte es in der Nachkriegszeit doch fast 30 Jahre bis sich Frauen in den Gesundheitshandwerken ihre volle berufliche Anerkennung verschaffen konnten.

Im Augenoptikerhandwerk wurden im Jahre 1949 in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt 18 weibliche Lehrlinge ausgebildet. Im Jahre 1955 waren es bereits 186 (bei 1.142 männlichen Lehrlingen). Seit 1984 sind mehr als die Hälfte aller Augenoptikerlehrlinge Mädchen.

Neben den medizinisch-technischen Anforderungen spielt in diesem Handwerk natürlich auch die Frage des Geschmackes eine wichtige Rolle.
Bei der Anschaffung einer Brille scheint ohnehin das äußere Erscheinungsbild oft das wichtigste Anliegen zu sein. Bei der Frage aber, welche Brille zu wem paßt, haben – wie man hört – Augenoptikerinnen oft den klarsten Blick.

Die Augenoptikerin

Der Grund, warum ich Augenoptikerin wurde, ist die eigene Fehlsichtigkeit. Ganz unabhängig davon glaube ich aber, daß das Augenoptikerhandwerk durchaus ein interessanter Frauenberuf ist. Er ist vielseitig, er hat einen kaufmännischen, einen handwerklichen, einen medizinischen Aspekt. Es ist ein sauberer Beruf – das war zum Beispiel für mich sehr wichtig. Schließlich kommt man viel mit Leuten zusammen und hat – was eigentlich sehr viel mehr propagiert werden müßte – mit modischen Dingen zu tun. Die Brille sollte nicht nur als Sehhilfe, sie sollte auch als modisches Accessoire verstanden werden.

Die Ausbildung zum Augenoptiker ist nicht einfach, die Meisterprüfung sogar sehr schwer. Interessant macht den Beruf aber vor allem die gesundheitliche Verantwortung. Was die Sehschärfenbestimmung betrifft, so ist die Ausbildung so gründlich, daß Augenoptiker in ihrer Sicherheit und Präzision sicherlich von niemandem übertroffen werden.

Gabriele Kössler
(Meisterin im Augenoptikerhandwerk)

Ein Handwerk, das psychologisches Einfühlungsvermögen erfordert

Helen Keller, die – obwohl blind und taubstumm – zum Doktor der Philosophie promovierte, antwortete einmal auf die Frage, welche der ihr verlorengegangenen Fähigkeiten sie sich am meisten zurückwünsche:

Die Fähigkeit des Hörens.

Der Verlust des Hörens kann – so heißt es – Menschen sehr viel mehr als jedes andere verlorene Wahrnehmungsorgan isolieren und sie von wechselseitiger Kommunikation und damit von der Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln und zu lernen, ausschließen.

Die Tätigkeit der Hörgeräteakustiker bezieht sich daher auf die elementarsten Bedürfnisse schwerhöriger Menschen. Von ihrem psychologischen Einfühlungsvermögen hängt es ab, in welcher Weise Schwerhörige die Geräusche ihrer Umwelt wahrnehmen und mit dieser wieder in vollen Kontakt treten können. Das ist eine berufliche Aufgabenstellung, für die Frauen oft eine große Eignung besitzen.

Die Hörgeräteakustikerin

Meine Berufswahl war von meinem Elternhaus her weder beeinflußt noch vorbelastet. Entscheidend war mein Interesse an medizinischen und therapeutischen Dingen, und dieses Interesse habe ich eigentlich seit ich denken kann. Daß ich ausgerechnet auf das Handwerk des Hörgeräteakustikers stieß, das ich vorher nicht einmal dem Namen nach kannte, war teils Zufall, teils das Ergebnis systematischen Suchens.

Nachdem ich heute die Meisterprüfung abgelegt habe, kann ich sagen, daß dieses Handwerk allen Wünschen und Vorstellungen entspricht, die ich mir von meinem Beruf machte. Ich kann selbständig arbeiten, bin vielseitig tätig, der Umgang mit Menschen, vor allem das beratende Gespräch erfordern ein großes Verantwortungsbewußtsein. Die erfolgreiche Arbeit hat darüber hinaus ein sehr kreatives Element. In starkem Maße hängt sie von der Intuition und dem Einfühlungsvermögen ab, womit man versucht, die Hörqualität richtig zu bestimmen. Mit viel Akribie und Fingerspitzengefühl müssen oft in mehreren Sitzungen die zur Wahl stehenden Hörgeräte getestet und eingestimmt werden.

Der Vorgang des Hörens ist äußerst komplex und differenziert und physikalisch nicht so leicht korrigierend zu beeinflussen, wie dies beispielsweise bei der Sehschärfe der Fall ist.

Margit Glaswinkler
(Meisterin des Hörgeräteakustikerhandwerks)

Die atypischen Frauenberufe

Die Aktualität unseres Ausstellungsthemas zeigt sich besonders deutlich in den Berufen, die man üblicherweise als reine Männerberufe bezeichnet und für deren Ausübung angeblich rein typisch männliche Eigenschaften Voraussetzung sind. Eigenschaften wie Kraft, technische und konstruktive Begabung, Einsatzfähigkeit unter extremen Bedingungen, etc.

Die historisch bedingte Aufteilung in männliche und weibliche Handwerksberufe macht es Frauen oft schwer, sich mit den Männerberufen zu identifizieren. Eine Kaminkehrerin, Büchsenmacherin oder Straßenbauerin wird in unserer Gesellschaft nach wie vor als etwas Außergewöhnliches, wenn nicht gar Exotisches angesehen.

Es sind oft Vorurteile, die Frauen den Zugang zu einzelnen Handwerksberufen verwehren. Für manche scheinen sie aber auch Herausforderung zu sein, denn innerhalb der letzten 10 Jahre haben Frauen insgesamt 26 handwerkliche Berufsgebiete erstmals für sich erschließen können. Am häufigsten entscheiden sich die Frauen für gewerblich-technische Berufe. Im Vordergrund ihrer Motivation steht primär technisches Interesse, dann aber natürlich auch das Wissen, daß im Vergleich zu typischen Frauenberufen hier mehr verdient wird und daß bessere Aufstiegs- und Weiterbildungschancen bestehen.

Fast 55.000 Mädchen, das sind 8,2% aller weiblichen Lehrlinge wurden im Jahre 1986 in gewerblich-technischen Berufen ausgebildet. Im Jahre 1977 waren es im Vergleich hierzu nur 13.000 Mädchen.

Prüfungsergebnisse beweisen, daß Frauen durchaus in der Lage sind, in diesen Berufen hervorragende Leistungen zu erbringen. Durch ihre Qualifikation und auch ihr Verantwortungsbewußtsein haben sie das Bild von der Frau entscheidend korrigiert.

Frauen durften nicht immer hoch hinaus

Nicht so sehr die Tätigkeit in luftiger Höhe hat Frauen bisher vom Schornsteinfegerhandwerk ausgeschlossen, sondern vor allem das rußige Geschäft.

Schmutz, so hieß es, sei nichts für Frauen!

Schade – so meinen manche Frauen – daß eine solche Auffassung bei anderen schmutzaufwendigen Gebieten so selten anzutreffen ist.

Noch immer ist der sichere und schwindelfreie Schritt die existenzielle Grundvoraussetzung des Schornsteinfegerhandwerks. Frauen fühlen sich allerdings inzwischen auf dem schmalen Grat eines Dachfirstes durchaus sicher. Und so rußig wie in früheren Zeiten ist das Schornsteinfegerhandwerk heute nicht mehr. Es hat sich zu einem technischen Spezialberuf entwickelt, in dessen Aufgabenbereich vor allem vorbeugende Brandverhütung, sicherheitstechnische Überprüfungen, feuertechnische Beratungen und die Überwachung der gesetzlichen Umweltvorschriften gehören.

Die Kaminkehrerin

Nach meinem Schulabschluß habe ich mir gedacht, alles nur keinen Mädchenberuf! Und dann habe ich mich für den Kaminkehrerberuf entschlossen. Mein Vater war anfangs dagegen, aber ich durfte mich am Ende schon durchsetzen. Ich habe meinen Entschluß nicht bereut. Der Kaminkehrerberuf bietet mir das, was ich mir immer vorgestellt habe. Er ist abwechslungsreich, und man kann selbständig in ihm arbeiten.

Petra Fischer
(Gesellin des Schornsteinfegerhandwerks)

Wieviel Kraft dürfen Frauen haben?

Die Behauptung, Frauen seien für Kraftberufe ungeeignet, ist ein Vorurteil:

Zum einen können Frauen mit Köpfchen und Maschinen heute so manche Kraftanstrengung umgehen.

Dann gibt es bei „schweren" Berufen meist auch immer eine „leichtere Variante".

Und schließlich gibt es Frauen, die auch wirklich Kraft haben!

Die Ambivalenz dieses Vorurteils zeigt sich besonders deutlich im Steinmetz- und Steinbildhauerhandwerk.

Sagt einer „Meine Tochter wird Steinmetz" so assoziiert man sofort eine urmännliche und völlig unweibliche Tätigkeit.

Hört man dagegen, daß eine Tochter Steinbildhauerin werde, so ist diesem Beruf plötzlich ein Teil seiner Schwere genommen.

Es ist die Kunst, über die sich die Frauen die notwendige Qualifikation und Anerkennung für diesen Beruf verschaffen konnten.

Die Steinbildhauerin

Unser Steinmetzbetrieb hat Familientradition. Alle Familienmitglieder arbeiten in ihm. Es war für mich daher schon sehr früh selbstverständlich, daß ich den Beruf des Steinbildhauers ergreife. Wenn ein Betrieb so vielseitige Aufträge durchführt wie der unsrige, dann gibt es natürlich auch viele Tätigkeiten, die auf Frauen zugeschnitten sind wie die Fertigung von Kleinfiguren, Schriften, Ornamenten, Feinausführungen, Oberflächenbearbeitung etc. Das sind schöne Tätigkeiten, die Sicherheit, Klarheit und Entschiedenheit verlangen, wie überhaupt alles, was mit dem Steinbildhauerischen zu tun hat.
Insgesamt ist dieses Handwerk jedoch schon sehr kraftaufwendig und physisch anstrengend und irgendwann einmal steht man vor der Frage, in welcher Form man diesen Beruf in Zukunft ausüben soll, vor allem, wenn man eine Familie und Kinder haben will. Es gäbe viele Arbeiten, die Frauen auch dann noch machen könnten, kleine Steinplastiken oder Steinfiguren beispielsweise. Schade, daß das Publikum daran so wenig Interesse hat.

Barbara Oppenrieder
(Gesellin des Steinbildhauerhandwerks)

Gestalterische Berufe als Frauenberufe

Von dem alten Beruf des Schildermalers ist nicht mehr viel geblieben. Werbepsychologie und werbestrategische Überlegungen spielen heute in dieses Berufsbild hinein. Gefühl für Material und Farbe, Bild und Schrift, ein Sinn für Proportion und eine Begabung für Typografie und Layout sind Grundvoraussetzungen für die in diesem Handwerk zu lösenden Gestaltungsfragen. Dabei geht es nicht nur um eine aktuelle und zeitgemäße Werbung: es geht auch um das Erscheinungsbild der Stadt und des öffentlichen Raumes.

Für Frauen sind Berufe wie das Schilder- und Lichtreklameherstellerhandwerk neue und attraktive Aufgabenbereiche. Bei diesem Handwerk kommt freilich noch ein besonderes Verständnis für Licht- und Beleuchtungstechnik hinzu, denn effizient ist eine Reklame heute erst, wenn sie auch nachts sichtbar ist und leuchtet. Vor den elektrotechnischen Problemen scheinen aber zumindest die Frauen, die sich für diesen Beruf entscheiden, keinerlei Furcht zu haben.

Die Schilder- und Lichtreklameherstellerin

Zeichnen und Malen war schon immer meine Stärke und so habe ich mir, ohne mich lange zu bedenken, eine Lehrstelle bei einem Schilder- und Lichtreklamehersteller gesucht.

In der Lehre lernt man alle Bereiche dieses vielseitigen Handwerks kennen. Es umfaßt das Schriften- und Schildermalen ebenso, wie das Lackieren, den freien Entwurf, das Zeichnen, Pausen und Schneiden von Schriften, das Anfertigen von Schablonen, sowie das Herstellen von Leuchtreklamen. Ich würde am liebsten selbständige Entwürfe machen, allerdings hat man hierfür nicht allzuoft Gelegenheit. Die Auftraggeber kommen meist mit konkreten und festen Vorstellungen.

Die meisten Firmen haben sich auf einzelne Teiltätigkeiten spezialisiert. Eine Firma macht Siebdruck, die andere Schriften, die dritte Leuchtreklame, so daß man in der Praxis meist nur in einem Teilbereich tätig sein kann.

Eine Gefahr ist der Computer, der zwar eine sehr rasche und rationelle Fertigung von Schriften ermöglicht, der aber auch einen Teil des Handwerks überflüssig macht. Aber alles in allem bleibt bei der Vielseitigkeit dieses Handwerks für handwerkliche Tätigkeiten schon noch genügend Raum.

Renate Müller
Imgard Prahl
(Gesellinen des Schilder- und Lichtreklameherstellerhandwerks)

Gesucht wird ein Name für „Frau Zimmermann"

Handwerksberufe werden ausschließlich in ihrer mannlichen Bezeichnung genannt. Das Maurer-, das Maler-, aber auch das Weber- oder das Schneiderhandwerk. Das ist bezeichnend. Noch bezeichnender ist freilich, daß es für einzelne Handwerksberufe überhaupt keine weiblichen Berufsbezeichnungen gibt. Wie soll sich eine Frau nennen, die das Zimmererhandwerk erlernt hat? Es gibt keinen gewachsenen Begriff wie „Zimmererin".
Eine Umschreibung ist nötig: Gesellin oder Meisterin des Zimmererhandwerks.

Frauen mußten sich das Recht, dieses Handwerk auszuüben, übrigens höchst richterlich erstreiten (Bayer. Verwaltungsgerichtsurteil von 1981).
Auf dem Gebiete der Architektur und des Bauingenieurwesens haben sich Frauen ihre berufliche Anerkennung schon längst verschaffen können. Warum sollten sie nicht auch im Zimmererhandwerk, das dem Wesen der Architektur wie kein anderes Bauhandwerk nahesteht, ihren (Zimmer-) Mann stehen?

Die Gesellin im Zimmererhandwerk

Eine Büroarbeit wäre für mich nie in Frage gekommen. Das hängt sicherlich damit zusammen, daß mir die Arbeit im Betrieb des Vaters und auf der Baustelle von Kindheit an vertraut war. Ich kann mir eigentlich gar nichts anderes vorstellen als Zupacken, und wenn eine Tätigkeit für mich einmal zu schwer sein sollte, dann fassen die Arbeitskollegen schon mit an. Das betrifft aber nur die körperliche Arbeit. Die technischen Probleme löse ich schon alleine.

Erika Pauker
(Gesellin im Zimmererhandwerk)

Sind aktuelle Aufgaben der Denkmalpflege auch Aufgaben für Frauen?

Sgraffito, Scagliola, Stuckmarmor und Stucco-lustro waren die hochangesehenen Kunstfertigkeiten, die einst Stukkateure berühmt machten.
In der Nachkriegszeit war diese äußerst dekorative und artifizielle Kunst nicht mehr allzu sehr gefragt. Die Stukkateure waren flexibel, paßten sich den Forderungen des Baumarktes an und wechselten über zu Rigipsbau und Trockenputz.

Erst die Aktualität der Denkmalpflege forderte wieder die ganze historische Meisterschaft dieses Handwerks. Zu seiner Beherrschung gehören nicht nur außergewöhnliche handwerkliche Geschicklichkeit, sondern in gleicher Weise auch kunstgeschichtliches Wissen, Einfühlungsvermögen und eine Sicherheit in den einzelnen Stilarten der Stukkierkunst. Vor allem aber erfordert diese Meisterschaft Kraft, denn nasser Gips ist ein schweres Material.

Trotz aller physischen Anstrengungen ist dieser Beruf so interessant und verantwortungsvoll, daß man es schon versteht, wenn er für einige Frauen eine Herausforderung darstellt. Schließlich geht es um wichtige Zeugen unserer Kultur- und Baugeschichte.

Die Stukkateurin

Wenn ich in diesen Tagen meine handwerkliche Ausbildung abgeschlossen und die Gesellenprüfung im Stukkateurhandwerk abgelegt habe, möchte ich mich in jedem Falle noch weiterbilden.
Mich interessieren im Zusammenhang mit meinem Beruf vor allem Probleme der Architektur und Denkmalpflege, und deswegen möchte ich so rasch wie möglich nach Rom gehen, um dort in beiden Bereichen weiterzustudieren. In Italien kann man, gerade was unser Handwerk betrifft, noch sehr viel lernen.

Bettina Schnitzer
(Gesellin im Stukkateurhandwerk)

Wohnqualität und Raumgestaltung

Seit mit der Postmoderne die Wohnqualität und die arbeitsgerechte Gestaltung des Arbeitsplatzes wieder zu Maximen der Architektur wurden, haben sich das Aufgabenfeld und Qualitätsbewußtsein so mancher Handwerksberufe grundlegend geändert. Maler sind heute auf Grund ihres differenzierten Wissens um Farbwirkung und Oberflächengestaltung begehrte, bisweilen gesuchte Spezialkräfte.

Es ist nicht verwunderlich, daß sich auch Frauen immer häufiger für diesen Beruf entscheiden (über 10% aller neuen Lehrlinge sind bereits Mädchen). Für Fragen der Raumgestaltung und Wohnqualität hatten Frauen schon immer ein besonderes Faible.

Die Malerin

Ich glaube, es gibt im Malerhandwerk nur ein Teilgebiet, das für Frauen wirklich zu schwierig ist, das ist die Wärmedämmung und die Betonsanierung. Aber ansonsten kann dieser Beruf jederzeit auch von Frauen ausgeübt werden. Mir entspricht am meisten der Umgang mit der Farbe. Darauf wird heute ja auch wieder besonderer Wert gelegt, zumindest sind die Wünsche der Kunden sehr viel anspruchsvoller geworden.
Ich glaube, daß man als Frau in diesem Beruf auch einige Vorteile hat. Frauen können auf die Vorstellungen von Kunden psychologisch oft ganz anders reagieren und haben manchmal auch mehr Einfühlungsvermögen. Ich jedenfalls habe schon einige Kunden, die Wert darauf legen, daß ich die Arbeit mache.

Angela Zistler
(Meisterin im Malerhandwerk)

Von der Zugänglichkeit bzw. von der Unzugänglichkeit einzelner Handwerksberufe

Einige Handwerksberufe machen es Frauen nicht leicht, sich für sie zu entscheiden. Metall ist beispielsweise ein sprödes und eher unzugängliches Material, und Metallberufe verschließen sich Frauen mehr als vergleichbare Berufe in anderen Materialgruppen.

Dabei wäre das Schlosserhandwerk auch für Frauen ein durchaus vielseitiges und interessantes Aufgabengebiet. Die Erstellung von Metallfassaden, Metalltüren und -fenstern, Treppengeländern, Gittern, Beschlägen, Rollos etc. fällt in den Bereich dieses Handwerkes. Außerdem bietet dieser Beruf – und das sollte für seine Attraktivität noch zusätzlich ins Feld geführt werden – eine ideale praktische Vorbereitung für ein Studium des Metall-, Maschinen- oder Werkzeugbaus. Doch leider liegt der Prozentsatz der Frauen, die in diesem Handwerk jährlich ausgebildet werden nur bei 0,1 Prozent.

Die Schlosserin

Mir macht der Schlosserberuf richtig Spaß. Je schwieriger die Aufgaben sind, desto besser. Vor allem bin ich dabei, wenn es auf den Baustellen auf's Gerüst geht. Das ist dann schon eine Arbeit, die technisches Verständnis und handwerkliche Präzision erfordert, worüber Mädchen, wenn sie entsprechend begabt sind, aber jederzeit verfügen.

Andrea Stiglloher
(Gesellin im Schlosserhandwerk)

Frauen in Fahrt

Die Liebe zum Auto und die Freude am Autofahren sind bei Mann und Frau gleich ausgeprägt. Insofern könnte man eigentlich auch erwarten, daß Frauen ebenso wie Männer die Instandsetzung und Instandhaltung von Kraftfahrzeugen zu ihrer beruflichen Aufgabe machen würden. Das wäre sogar zu begrüßen, denn so mancher würde gerne sein Fahrzeug der Zuverlässigkeit von Frauen anvertrauen. Doch Kfz-Mechanikerinnen sind nach wie vor selten. Eine Reihe von Gründen dürfte hierfür verantwortlich sein.

Am wenigsten ist es sicherlich das umfassende technische Wissen, das dieses Handwerk erfordert. Es gibt Frauen, die gerade für technische Dinge großes Verständnis aufbringen und die von Mechanik, Pneumatik, Hydraulik und sogar von Elektrotechnik oder Elektronik mehr verstehen als so mancher Mann. Was den Beruf schwierig macht, sind die körperlichen Anforderungen. Es ist eine Tätigkeit, die halb in der Halle, halb im Freien verrichtet werden muß. Außerdem erfordern Kfz-Reparaturen Kraft, trotz aller technischen Hilfsmittel, die zur Verfügung stehen. Hinzu kommt der ölige und lange anhaftende Schmutz, vor dem letztendlich doch sehr viele Frauen zurückschrecken.

Die Frauen aber, die mit dem Kfz-Mechanikerhandwerk in Fahrt gekommen sind, sind von diesem Berufe auch begeistert. Eine Begeisterung, die sich mit dem Faible vieler für moderne, sichere, schnelle und formschöne Autos deckt.

Die Kfz-Mechanikerin

Unsere Kfz-Werkstätte ist auf die Reparatur von LKW's spezialisiert und das ist ein Teilbereich, den ich, obwohl ich diese Tätigkeit selbst ausübe, Mädchen eigentlich nicht mehr raten kann. Er ist für Frauen zu schwer und zu kraftaufwendig.

Ansonsten aber halte ich das Kfz-Mechanikerhandwerk durchaus für Frauen geeignet. Es ist ein absolut unbegründetes gesellschaftliches Vorurteil, daß Frauen zur Ausübung technischer Berufe nicht in der Lage seien. Nicht das mangelnde technische Interesse ist es, das Frauen von diesem Handwerk abschreckt, sondern eher schon der Schmutz, und der ist, ob man will oder nicht, mit diesem Handwerk einfach verbunden.

Erika Hoffmann
(Meisterin des Kfz-Mechanikerhandwerks)

Die Kfz-Mechanikerin

Natürlich stutzen Kunden, die mich nicht kennen, wenn ich sie frage, ob ich ihnen technisch weiterhelfen kann. Viele möchten dann erst einmal den Chef sprechen und trauen mir die Meisterprüfung im Kfz-Mechanikerhandwerk nicht so recht zu. Das sind allerdings Anlaufschwierigkeiten. Sobald man durch Leistung überzeugt, ist auch eine Vertrauensbasis hergestellt. Bei Frauen ist diese übrigens dann oft in besonderer Weise vorhanden. Es ist allerdings schon so, daß Frauen in diesem Beruf engagierter sein müssen als Männer. Mädchen steigen üblicherweise auch mit einem größeren Ehrgeiz ein.

Manchmal tut es mir wirklich leid, daß ich in unserem relativ kleinen Betrieb keine Mädchen im Kfz-Mechanikerhandwerk ausbilden kann. Das hat mit Arbeitsschutzbestimmungen zu tun (getrennter Aufenthaltsraum, Duschen, Toiletten etc.). Die Mädchen, die sich bei uns für eine Lehrstelle bewerben, sind nämlich in jedem Fall interessanter, als die jungen Männer.

Jutta Nabholz
(Meisterin des Kfz-Mechanikerhandwerks)

Die Mechanik bringt den Fortschritt in Bewegung

Die Mechanik ist ein Teilbereich der Physik. Mit ihr sind die Uranfänge des menschlichen Fortschritts verbunden. Technische Erfindungen, Entwicklungen – heute würde man sagen. Innovationen – brauchten seit eh und je die mechanische Erprobung.

Das Mechanikerhandwerk, das in der eigenen Berufsbezeichnung erklärend, aber im Grunde fast irreführend das Nähmaschinen- und Fahrradmechanikerhandwerk nennt, umfaßt natürlich viel mehr als diese beiden Teilbereiche. Der Erzeugermechanik kommt in unserer Zeit sogar eine herausragende Bedeutung zu. Sie arbeitet eng mit der technischen Wissenschaft und Forschung zusammen und ist unmittelbar einbezogen in deren neueste Ideen und Konstruktionen.

Frauen mit ihrer Begabung für Präzisions- und Feinarbeit sind auf diesem Gebiet oft gesuchte, hoch qualifizierte Mitarbeiter. Auch ihr Sinn fürs Praktische hat sich dabei bestens bewährt.

Das Mechanikerhandwerk selbst darf als Keimzelle für alle neuzeitlichen, oft sehr differenzierten mechanischen Berufe gelten, so z. B. für das Elektromechanikerhandwerk, die Büromaschinenmechanik, die Flugzeugmechanik oder die Kfz-Mechanik.

Die Mechanik, physikalisch die Lehre von der Bewegung, bringt also auch noch heute den Fortschritt auf den Weg.

Die Mechanikerin

Eigentlich wollte ich Mechanikerin werden, weil ich leidenschaftlich gerne Motorrad fahre und die Motorräder auch selbst reparieren wollte.
Das viele Motorradfahren habe ich zwischenzeitlich aufgeben müssen, und mit der Motorradreparatur ist es beruflich auch nichts geworden. Ich arbeite zur Zeit als Mechanikerin in der technischen Entwicklung und Forschung. Wir arbeiten im Team eng mit Ingenieuren und Konstrukteuren zusammen und testen, inwieweit deren Erfindungen sich auch tatsächlich in die Realität umsetzen lassen. Es ist übrigens eine Tätigkeit, die der Mechanik neue Bereiche erschließt. Man gelangt in Grenzbereiche, z. B. in die Nachbarschaft zur Elektromechanik, Elektrotechnik und Elektronik. Meine Tätigkeit hat also nicht mehr sehr viel mit der Zweiradmechanik zu tun. Dennoch sind nach wie vor „mechanisches Verständnis" und eine absolute handwerkliche Präzision Grundvoraussetzungen für meinen Beruf.

Monika Hemberle
(Gesellin des Mechanikerhandwerks)

Frauen, die die Spannung lieben

Elektroberufe gelten als verantwortungsvolle und von der Öffentlichkeit respektierte Berufe. Das hängt mit der Spannung des Elementes Strom zusammen. Von der Zuverlässigkeit des Elektrikers hängt nicht nur die persönliche Sicherheit ab, sondern auch das Funktionieren ganzer Wirtschaftszweige und nicht zuletzt auch der reibungslose Ablauf des öffentlichen Lebens.

„Können Frauen das?", fragen viele zweifelnd, wenn sie hören, daß eine Frau ein Elektrohandwerk erlernt oder gar ausübt. Sie sind sich dabei kaum bewußt, wie tief verwurzelt jenes mittelalterliche Vorurteil noch weiterlebt, das unterstellt, daß man Frauen in schwierigen technischen Dingen keine Verantwortung übertragen könne.

Wenn Frauen heute durch solche Auffassungen in Hochspannung versetzt werden, ist dies mehr als verständlich, vor allem da es bereits eine Reihe von Frauen gibt, die in Elektrohandwerksberufen hervorragende Leistungen erbracht haben.

Das Elektroinstallateurhandwerk selbst ist ein Beruf, der auch für Frauen äußerst vielseitig und interessant ist. Es verlangt rechnerische und zeichnerische Begabung für die Projektierung und Erstellung von Werkzeichnungen und eine technische Kombinationsgabe, die für den Antennen-, Leuchtreklame-, Schaltanlagenbau ebenso wie für den Bereich der Montagen, Reparaturen und Kabelverlegungen eine unerläßliche Voraussetzung ist.

Die Elektro-Installateurin

Ich habe sicherlich einen für Frauen bisher noch ungewöhnlichen Beruf. Es gibt noch nicht allzu viele Meisterinnen des Elektro-Installateurhandwerks. Unser Betrieb ist ein Allround-Unternehmen. Wir erledigen alles, was in den Bereich unseres Handwerks fällt, von den Reparaturen für Haushaltsgeräte über die Hausinstallation bis hin zu den Anschlüssen für das Kabelfernsehen.

Auf den Baustellen herrscht manchmal ein nicht eben sanfter Ton, aber man kann sich als Frau schon durchsetzen, wenn man über die ausreichende fachliche Qualifikation verfügt und darüber hinaus noch mit etwas weiblichem Charme ins Feld zieht.

Karola Greiner
(Meisterin im Elektroinstallateur-Handwerk)

Vom langsamen, doch stetigem Abbau eines Männerprivilegs

Es waren fast 1.000 junge Frauen, die im Jahre 1986 die Gesellenprüfung im Tischlerhandwerk ablegten. Mit einem Ansteigen der statistischen Zahlen ist zu rechnen.

Langsam aber stetig wird in diesem Handwerk ein Männerprivileg abgebaut – ein Privileg, das ohnehin so schlüssig nie begründet war. Selbst wenn es richtig wäre, daß der technisch-konstruktive Teil dieses Handwerks vorrangig Männersache ist, so hat doch eine Reihe von Frauen bewiesen, daß sie durchaus in der Lage ist, konstruktiv zu denken und zu planen. Auch die Behauptung, Frauen eigneten sich nicht für die Einrichtung und Bedienung von Maschinen, ist nur in den seltensten Fällen richtig. Für Präzision und Feinarbeit, wie sie das Tischlerhandwerk erfordert, haben sich die Frauen unbestritten qualifiziert und die Tatsache, daß Frauen häufig nach einer Schreinerlehre noch ein zusätzliches Studium der Innenarchitektur anstreben, beweist wie groß ihr Interesse an Formgebung und Raumgestaltung, an Möbeln und Innenarchitektur ist.

Die Schreinerin

Die Schule hat mich gelangweilt. Was mich faszinierte, war die Theorie praktisch anzuwenden. Ich habe nach einem Handwerk gesucht, in dem ich konstruieren und gestalten kann. Holz in seiner Natürlichkeit bietet viele Herausforderungen in der Verarbeitung, setzt aber gleichzeitig durch seinen organischen Charakter Grenzen in der Konstruktion. Diesen lebendigen Charakter des Holzes kennenzulernen und Holz mit technischer Präzision zu bearbeiten – darin lag für mich der Reiz.

Ebenso vielseitig wie die Materialien des Schreiners – zum Vollholz sind Plattenwerkstoffe und Kunststoffe gekommen – sind auch seine Einsatzgebiete. Ich hatte das Glück, daß wir in unserer Firma für die Verarbeitung aller Werkstoffe ausgerüstet sind und ich dadurch mit den unterschiedlichsten Arten von Aufträgen befaßt war, die ich vom Anfang bis zum Ende selbständig abwickelte, d. h. vom Kundengespräch, der Planung, Zeichnung bis hin zur Kalkulation und detaillierten Ausführung. Ich habe experimentiert und geplant, meine Arbeit hat mir soviel Freude gemacht, daß ich mit Haut und Haar Schreinerin geworden bin.

Inzwischen habe ich mich entschlossen, die Firma für die Zeit eines Möbeldesign-Studiums zu verlassen, um nach dem Abschluß im Bereich der Gestaltung schwerpunktmäßig arbeiten zu können. Für Gestaltung und Realisation eines Entwurfes ist die Konstruktion entscheidend.

Mein Ziel: Ich möchte unsere Firma zu einer Handwerkerkooperative ausbauen, die gemeinsame Entwürfe realisiert.

Maria Raether
(Meisterin im Schreinerhandwerk)

Vom Erbe des Vaters an den Sohn

Die Geheimnisse der Geigenbaukunst, so lehren uns die Familiengeschichten der Amatis, Guarneris oder Stradivaris, wurden in aller Regel vom Vater auf den Sohn vererbt. Von dieser uralten Tradition glaubt man noch heute bei manchen Musikinstrumentenmacherberufen etwas zu verspüren. Auch dann, wenn Frauen für die Ausübung dieser Berufe hervorragend qualifiziert sind, d. h. Sinn für die Erlesenheit des Materials, Musikalität sowie eine Begabung für technische Feinarbeit besitzen, scheint es doch so zu sein, daß Männer bei der Besetzung der sehr gefragten Lehr- und Arbeitsplätze noch immer gewisse Vorrechte genießen.

Doch sollte dies Frauen nicht davon abhalten, diesen Beruf zu wählen. In einem so anspruchsvollen und differenzierten Beruf, wie dem Geigenbau, in dem es tatsächlich auf feinste Nuancen ankommt, entscheidet am Ende allein die Qualität.

Die Geigenbauerin

Ich wollte etwas Handwerkliches machen und etwas, was mit Musik zusammenhängt. Das war mir vom Elternhaus vorgegeben. Der Geigenbau lag also nahe. Dieser Beruf macht es einem allerdings nicht leicht. Da sind einmal die Schwierigkeiten mit der Ausbildung: Lehrplätze gibt es so gut wie keine. Die Schule in Mittenwald ist überfüllt.

Nach der Lehrzeit ist dann wieder das Finden einer Gesellenstelle Glücksache. Man muß also schon 'dranbleiben, wie man so schön sagt. Für Mädchen ist der Start vielleicht noch etwas schwerer; die Betriebe nehmen erfahrungsgemäß lieber Jungen. Aber ich glaube, daß man sich mit dem entsprechenden Engagement schon auch als Frau in diesem Beruf durchsetzen kann.

Steffi Voss
(Gesellin im Geigenbauerhandwerk)

Ein Spezialhandwerk mit Spezialaufgaben für die Frau

Das Modellbauerhandwerk ist ein handwerklicher Spezialberuf, in dem Frauen bisher kaum tätig waren. Hierfür dürfte die technische Dominanz dieses Handwerks verantwortlich sein. Handwerkliche Modelle bilden die Basis für industrielle Produktion. Absolute technische Präzision, sowie der Umgang mit hochtechnisierten Geräten und Maschinen ist Voraussetzung des aktuellen Modellbaus.

Dieses Handwerk ist ein äußerst vielseitiger Beruf. Es arbeitet ebenso für Architekten, Konstrukteure, Designer wie für die Industrie. Diese Vielseitigkeit bietet auch Frauen eine Reihe von interessanten Spezialaufgaben, wozu beispielsweise der Architektur- und Anschauungsmodellbau zählt. Voraussetzung ist freilich, daß Frauen über ein gewisses Maß an technischer Begabung, räumliches Vorstellungsvermögen, sowie einen ausgeprägten Material- und Farbensinn verfügen.

Die Modellbauerin

Ich war, seit ich denken kann, handwerklich und technisch interessiert. Diese Eigenschaften brachten mich im Grunde dann auch zum Modellbauerhandwerk. Von diesem machte ich mir ursprünglich übrigens völlig falsche Vorstellungen. Nachdem ich aber die ersten Erfahrungen sammeln konnte – ich bin am Beginn meiner Ausbildung – glaube ich, daß dieses Handwerk durchaus für Mädchen geeignet ist. Es teilt sich auf in den Produktions- und Anschauungsmodellbau. Für letzteren scheinen technisch begabte Frauen geradezu prädestiniert zu sein.

Tanja Sawol
(Auszubildende im Modellbauerhandwerk)

Frauen
treten zunehmend in das Handwerk ein

sichtbar gemacht anhand der
statistischen Zahlen über die bestandenen
Gesellenprüfungen im Jahre 1978 und 1986
in der Bundesrepublik Deutschland

Handwerksberufe	Gesellenprüfungen			
	1978		1986	
	gesamt	davon weiblich	gesamt	davon weiblich
I. Bau und Ausbaugewerbe				
Maurer	5 092	4	10 323	29
Beton- und Stahlbetonbauer	355		816	1
Feuerungs- und Schornsteinbauer	1		2	
Backofenbauer				
Zimmerer	2 342	5	4 529	22
Dachdecker	1 211	4	2 874	22
Straßenbauer	263	1	699	2
Wärme-, Kälte-, Schallschutzisolierer	75		179	1
Fliesen-, Platten- und Mosaikleger	718		1 202	16
Betonstein- und Terrazzohersteller	68		60	
Estrichleger	50		56	
Brunnenbauer	11		13	
Steinmetzen und Steinbildhauer	421	10	781	53
Stukkateure	387	1	1 230	23
Maler und Lackierer	8 109	79	11 978	1 097
Kachelofen- und Luftheizungsbauer	82	1	270	6
Schornsteinfeger	782	7	781	13

Handwerksberufe	Gesellenprüfungen			
	1978		1986	
	gesamt	davon weiblich	gesamt	davon weiblich
II. Metallgewerbe				
Schmiede	882	1	756	2
Schlosser	4 740	4	7 624	51
Karosseriebauer	917		1 637	8
Maschinenbauer	1 777	2	2 255	11
Werkzeugmacher	875		917	8
Dreher	229		329	8
Mechaniker (Nähmaschinen-, Zweiradmechaniker)	1 125	3	1 218	30
Kälteanlagenbauer	56		260	
Büromaschinenmechaniker	610	4	535	17
Kraftfahrzeugmechaniker	21 945	20	26 315	164
Kraftfahrzeugelektriker	1 251	1	1 187	8
Landmaschinenmechaniker	3 072	1	2 678	3
Feinmechaniker	658	2	614	31
Büchsenmacher	52		30	
Klempner	287	2	567	3
Gas- und Wasserinstallateure	6 429	13	7 845	49
Zentralheizungs- und Lüftungsbauer	3 498	1	5 688	18
Kupferschmiede	71		57	
Elektroinstallateure	12 440	12	13 283	56
Elektromechaniker	526	3	902	27
Fernmeldemechaniker	68		96	2
Elektromaschinenbauer	698	2	648	6
Radio- und Fernsehtechniker	3 214	14	2 973	31
Uhrmacher	265	47	211	66
Graveure	98	11	66	13
Ziseleure	11		9	2
Galvaniseure und Metallschleifer	38		62	7
Gürtler und Metalldrücker	23		25	3
Zinngießer	11		3	1
Metallformer und Metallgießer	17		23	1
Glockengießer			1	
Messerschmiede	8	1	8	
Goldschmiede	318	194	496	312
Silberschmiede	14	3	7	2
Gold-, Silber- und Aluminiumschläger	2			

Handwerksberufe	Gesellenprüfungen			
	1978		1986	
	gesamt	davon weiblich	gesamt	davon weiblich
III. Holzgewerbe				
Tischler	8 376	109	15 277	993
Parkettleger	59		145	3
Rolladen- und Jalousiebauer	71		138	8
Bootsbauer	59		77	3
Schiffbauer	30		22	
Modellbauer	235	1	245	4
Wagner			2	
Drechsler	31	1	43	11
Schirmmacher			4	3
Holzbildhauer	38	5	43	24
Böttcher			2	1
Bürsten- und Pinselmacher	15	1	10	4
Korbmacher	3		16	10
IV. Bekleidungs-, Textil- und Ledergewerbe				
Herrenschneider	256	203	242	186
Damenschneider	1 414	1 411	1 800	1 769
Wäscheschneider	27	27	21	21
Sticker	33	30	39	37
Stricker	35	21	22	15
Modisten	63	59	78	76
Weber	61	55	92	88
Seiler	5	2	5	
Segelmacher	17		21	4
Kürschner	256	164	210	149
Hut- und Mützenmacher	1	1	1	
Handschuhmacher				
Schuhmacher	80	3	190	36
Orthopädieschuhmacher	191	4	79	12
Gerber	19		8	3
Sattler	66	3	106	15
Feintäschner	6	2	14	10
Raumausstatter	1 026	182	1 352	414

Handwerksberufe	Gesellenprüfungen			
	1978		1986	
	gesamt	davon weiblich	gesamt	davon weiblich
V. Nahrungsmittelgewerbe				
Bäcker	5 640	111	8 915	966
Konditoren	2 084	374	2 999	1 286
Fleischer	5 932	8	6 847	149
Müller	50		68	4
Brauer und Mälzer	85	1	60	3
Weinküfer	5		20	4
VI. Gewerbe für Gesundheits- und Körperpflege sowie chemisches und Reinigungsgewerbe				
Augenoptiker	1 591	757	1 490	912
Hörgeräteakustiker	44	24	135	72
Bandagisten	107	52	136	87
Orthopädiemechaniker	188		171	8
Chirurgiemechaniker	55	2	51	6
Zahntechniker	1 962	655	2 722	1 251
Friseure	14 669	14 049	19 487	18 382
Textilreiniger	71	33	212	119
Wachszieher	24	18	21	14
Gebäudereiniger	184	7	496	66

Handwerksberufe	Gesellenprüfungen			
	1978		1986	
	gesamt	davon weiblich	gesamt	davon weiblich
VII. Glas-, Papier-, keramische und sonstige Gewerbe				
Glaser	518	6	1 015	65
Glasschleifer und Glasätzer	31	6	14	1
Feinoptiker	3	1	3	
Glasapparatebauer	13	2	6	4
Thermometermacher				
Glas- und Porzellanmaler	24	20	26	16
Farbsteinschleifer, Achatschleifer und Schmucksteingraveure	7	1	2	1
Fotografen	562	296	836	456
Buchbinder	161	50	254	161
Buchdrucker, Schriftsetzer	203	17	251	68
Steindrucker	2			
Siebdrucker	21	4	78	31
Flexografen	3		5	4
Chemigrafen	1			
Stereotypeure				
Galvanoplastiker				
Keramiker	139	96	191	138
Orgel- und Harmoniumbauer	102		89	5
Klavier- und Cembalobauer	34	1	35	6
Handzuginstrumentenmacher			1	
Geigenbauer	9		24	7
Metallblasinstrumenten- und Schlagzeugmacher	65	1	20	
Holzblasinstrumentenmacher	13		10	1
Zupfinstrumentenmacher	11		7	1
Vergolder	35	15	36	23
Schilder- und Lichtreklamehersteller	137	23	274	81
Vulkaniseure	113		138	1

Frauen, Kunst und Kunsthandwerk oder: Ist es erlaubt, nach der Situation der Frau im Kunsthandwerk zu fragen?

Eine Sonderschau der 40. Internationalen Handwerksmesse

Wir haben für diese Sonderschau das Thema „Die Frau im Kunsthandwerk" gewählt, weil es in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Exempla-Thema „Die Frau im Handwerk" steht und weil es in diesem Kontext eine interessante und informative Ergänzung darstellt.

Natürlich geht es nicht darum, hier Arbeiten von Frauen mit Arbeiten von Männern zu vergleichen. Interessant ist die heutige Situation der Frauen, nachdem sie sich in diesem Jahrhundert in vielen kunsthandwerklichen Bereichen gegenüber Männern paritätisch durchsetzen konnten. Interessant sind ihre künstlerischen Aufgaben und Anliegen, ihre persönliche Einstellung zum Beruf. Für viele Frauen bedeutet er nicht nur Arbeits- sondern auch Lebensform. Schließlich interessieren auch die wirtschaftlichen Probleme. Oft müssen Kunsthandwerkerinnen in anderen Berufen hinzuverdienen oder brauchen die Unterstützung ihres Mannes.

Frauen haben durch ihr Engagement die kunsthandwerkliche Szene in diesem Jahrhundert entscheidend verändert. Man denke an die Textilkunst, das Ausbrechen der Frauen aus der traditionellen Gobelintechnik, ihren breiten Einstieg in das Töpferhandwerk, die umfassende Auseinandersetzung mit Form, Oberflächenbehandlung, Glasur oder an die Tatsache, daß sich Frauen seit etwa 100 Jahren erstmals in der Geschichte mit dem Goldschmiedehandwerk und damit mit der Herstellung von Schmuck befassen, der ja vorwiegend für Frauen bestimmt ist.

Die Frage nach der Situation der Frau im Kunsthandwerk wurde von den Kunsthandwerkerinnen allerdings mit Vorsicht und einem gewissen Vorbehalt aufgenommen. Es bestand mitunter die Furcht mit dem Feminismus in Verbindung gebracht zu werden oder sich gar mit Zweifeln am Selbstverständnis der Frauenrolle auseinandersetzen zu müssen. Das ist ein Vorbehalt, den wir zwar verstehen, den wir aber mit unserer Themenstellung nicht ansprechen wollten.

Als Antwort kamen meist allgemeine Stellungnahmen zur eigenen Arbeitsauffassung, was ja auch ein Bild der Frau im Kunsthandwerk vermittelt. Häufig wurde mit gutem Recht gefordert, daß kein Unterschied gemacht werden dürfe zwischen der Arbeit einer Frau und der eines Mannes.

Wir können als Fazit ein im Grunde sehr befriedigendes Ergebnis festhalten:
„Die Frau im Kunsthandwerk" ist kein Thema mehr. Frauen haben hier ihre volle Integration erreicht. Ihr Selbstverständnis gefunden und damit aufgehört, eine Gruppe zu sein.

Wir könnten uns allerdings vorstellen, daß es trotz allem noch immer weibliche Modifikationen gibt, die auch in dieser Ausstellung sichtbar werden, z. B. in der Art, wie sich Frauen einer Aufgabe nähern, wie sie sie durchführen und wie sie ihre Persönlichkeit als Frau in ihre Arbeit einbringen. So ganz möchten wir nämlich nicht glauben, daß das, was man bisher im positivsten Sinne als charakteristische Eigenschaften einer Frau bezeichnete, ganz verschwunden sein sollte.

Christine Atmer de Reig

Unlängst sprach mich eine Hobbytöpferin an, die seit einem Jahr aus Ton Dinge formt, wie sie Ihnen allen nur zu gut bekannt sind; sie fragte mich, was ich davon hielte. Ich zögerte ein wenig, weil ich Aktivitäten immer positiv sehe, aber dann gab ich zu bedenken, daß alles, was aus Ton entsteht und gebrannt wird, für die Ewigkeit gemacht ist, und das müsse jeder, der sich daran wage, immer im Auge behalten.
Als ich anfing, mich mit schöpferischer Lust und Tatkraft auf Ton zu stürzen, hatte ich diesen Gedanken auch noch nicht gedacht; aber heute, wo ich bald dreißig Jahre beständig getöpfert habe, wird es mir immer schwieriger, Töpfe bestehen zu lassen, ihnen einen „Bestand für die Ewigkeit" zuzuerkennen.
Auf jeden Fall habe ich viel gearbeitet und das Töpfern niemals längere Zeit, aus welchen „hausfraulichen Gründen" auch immer, unterbrochen.

Karin Brock

Im Silberschmiede-Handwerk ist es mir möglich, meinem Begreifen Form und Ausdruck zu geben.
Entscheidend ist die Qualität von Form und Funktion eines jeden Gerätes – nicht die Frage, ob ein Mann oder eine Frau dieses Kunsthandwerk ausübt.

Mária Danielová

Das Garn ist mein eigenstes und liebstes Ausdrucksmittel. Meine Arbeiten sind eigentlich dreidimensionale Zeichnungen oder Gemälde im Raum, an der Wand oder auf dem Menschenkörper. Die Struktur eines Gewebes ist wie das Gewebe der Gedanken, der Stimmungen, sie ist wie das Gewebe aus Alltagen und Festtagen.

Sofie Dawo

Gestaltungswege und Bearbeitungsmöglichkeiten werden von mir systematisch und experimentell erforscht. Auf diese Weise entstehen einfache Reihungen, Abstufungen, Formenverläufe, reguläre und irreguläre. Reliefartige Wirkungen entstehen z. B. durch eine Variation der Abstände oder des Materials bzw. durch Permutationen verschiedener Werte. Wichtig ist mir die eigene Ästhetik des Materials und die Art, wie die einzelnen Phasen der Veredelung auf der Fläche erschlossen werden können.
In dieser Arbeitsform ist der Karton als Vorlage und seine Umsetzung in die Tapisserie überflüssig.
Das Experiment ist ein dynamischer Prozeß, der durch seine immer wieder neugefundenen Elemente zu einer Variationsbreite führt, die sich noch durch plötzlich auftauchende Überraschungen voll entfaltet.

Gundula Dietz

Die Idee vom Kunsthandwerk als benutzbares Objekt.

Kim Young-Hee

Frauen werden niemals Schachweltmeister,
die Computer dagegen sind es eigentlich schon.
Mein Mitgefühl gilt den Schachspielern,
denn es muß ein Schock sein, zu erkennen, daß
die eigene Denkarbeit automatisierbar ist,
ersetzbar durch Speicher- und Rechenleistung.
So ergibt sich eine neue Front.
Sie verläuft zwischen menschenwürdiger
Arbeit und industrieller Reproduktion, zwischen
Selbstbewußtsein und Entfremdung, zwischen
Individuum und System. Die Front zwischen Frau
und Mann ist zweitrangig, sie lenkt nur ab.
Ich bin Handarbeiter. Es ist klar, auf welcher
Seite ich stehe.

Eva Klinger-Römhild

Meine Position als Frau im Kunsthandwerk – darüber habe ich mir nie große Gedanken gemacht. Ich bin ich – und so lebe und arbeite ich. Natürlich gab und gibt es auch Widerstände. Das ist für mich kein Problem. Ich weiß, unbequem zu sein erfordert Durchsetzungskraft.
Für mich ist der Mensch, der in und hinter einer Arbeit steht, von Bedeutung. So versuche ich, meine Gedanken zu formulieren.
Es ist mir wichtig: Zerbrechlichkeit, Vergänglichkeit, Freude, Glück und Liebe in meiner Arbeit zum Ausdruck zu bringen. Es ist mein Anliegen, mit der Materie Ton Leben verständlich zu machen und es freut mich, wenn ich erleben kann, wie Menschen sehen lernen, Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden, nachdenklich werden, anfangen, mit ihrer Umgebung zu leben. Es ist schön zu sehen wie Augen, Ohren und Herzen geöffnet werden; und was ist wichtiger in dieser Zeit?

Elfi Knoche-Wendel

Handarbeiten – textiles Gestalten – Textilkunst, traditionell eine Domäne der Frau, sie ist es bis heute, von wenigen männlichen Ausnahmen abgesehen, auch geblieben.
Textilkunst steht im Grenzbereich zwischen Kunsthandwerk und Kunst, daraus entsteht eine ihr eigene Problematik.
Hat sie im Kunsthandwerk bereits einen Stellenwert, muß sie im Bereich der Kunst meist noch um Anerkennung kämpfen. Es ist daher schwierig, einen Markt für textile Arbeiten zu finden. Nur wenigen Textilkünstlerinnen ist es möglich, von ihren Arbeiten zu leben, die meisten haben noch einen Nebenerwerb oder sind durch den Verdienst ihres Mannes abgesichert.
Mein Arbeitsschwerpunkt liegt im Gestalten großformatiger Wandtextilien, nicht in Form bildhafter Gewebe, sondern in Form plastisch strukturierter Oberflächen, die die Wand nicht schmücken sollen, sondern eigenständig mehr den Raum als die Wand bestimmen.
Die Zukunft der Textilkunst könnte im architektonischen Raum liegen als mitgestaltendes Element.

Martha Sung-Won Lee

Die Frau ist mit einer schöpferischen Welt vergleichbar – mit einer Tochter des Schöpfers. Frauen können das einfache Material (Gold oder Silber z. B.) in ein lebendiges Wesen verwandeln. Das Werk wird von ihr humanisiert. Zwischen der Frau und dem Werk ist ein Dialog möglich geworden.
Mit meinen Kannen kann ich Getränke als Lebensquelle an meine Nachbarn verteilen. Aus meiner Tasche kann ich mein Kostbarstes nehmen, um es zu verschenken.
Was will die Frau mit den Dingen, die sie fertigt? Sie möchte, daß Getränke als Hoffnungssymbol und das Kostbarste als Liebessymbol in ihrer Familie und in der Gesellschaft ständig präsent sind.

Marie Letz

Die Frau im Kunsthandwerk unterscheidet sich vom Mann im Kunsthandwerk. Dazu alles Wissenswerte im Biologiebuch; siehe dort unter „primäre und sekundäre Geschlechtsmerkmale".
Ihre Produkte haben dagegen nicht geschlechtsspezifische sondern ästhetische Eigenschaften.
Meine hier vorgestellten Arbeiten sind einem Zyklus entnommen, der mit dem Thema „Spirale" befaßt ist.
Mein Interesse an diesem Thema gilt ausschließlich seiner abstrakt formalen Seite und nicht seiner latenten Symbolhaftigkeit.
Die Möglichkeit einer neuen Formulierung dieses ganz allgemeinen Topos der archaischen Formensprache lag für mich in der Untersuchung ihres kinetischen Potentials. Vom graphischen Krakel angefangen, bis zur Plastizität sich überlappender flächiger Windungen ging es mir darum, ein, dem federnden Schwung oder der ruhigen Drehung adäquates Material (z. B. hartes elastisches Gold) und eine der inneren Logik der Form korrespondierende Technik (z. B. das Schmieden) zu finden.

Isgard Moje-Wohlgemut

...gestern Nacht, 23.30 Uhr, kam mein Mann noch in mein Atelier, um „Gute Nacht" zu sagen. Er sah mich mit einem großen Glasobjekt an der Sandstrahlmaschine hantieren und meinte: „Mein Gott, Du arbeitest ja wie ein Mann!" Meine Antwort: „Ja, und wie eine Frau...".

Karen Müller

Ich bin relativ spät zur Keramik gekommen. Meine Kinder waren schon lange schulpflichtig, als ich mich jeden morgen früh um 5.00 Uhr auf den Weg in die 30 km entfernte handwerkliche Lehrwerkstätte machte.
Den geistigen Impuls und Pusch, noch einmal neu anzufangen, gaben mir zwei Frauen.
Es sind zwei bekannte Keramikerinnen, bezeichnenderweise Emigrantinnen.
Ich habe nach der Lehre versucht, mich mit meiner ganzen Person in diesen Beruf einzubringen und mit meiner Arbeit an die Grenzen meines Metiers zu gehen – an die Grenzen des Materials ebenso, wie an die Grenzen meiner manuellen Möglichkeiten. Ich arbeite in Porzellan, was bekanntlich zu den schwierig zu bearbeitenden keramischen Massen zählt und ich arbeite in einer Größe, die in diesem Material im Grunde nicht üblich ist.

Martha Nagy

Der ägyptische Ton, von poröser Struktur, war ein im Feuer selbst glasierendes Material. Er ist unter den Keramikern wohl bekannt. Jeder hat ihn wenigstens einmal ausprobiert, weil er jeden mit dem Zauber der Farben verführt.
Im alten Ägypten wurden daraus vor allem Schmuckstücke und kleine winzige Gegenstände, kleine Gelübdestatuen, Amulette gefertigt.
Das Material suggeriert in mir kultischen Gehalt, die Gefügigkeit der Masse, ihre fehlende Selbsthaltung, ihre Weiche, ihr pastenartiger Zustand spornen dazu an, aus purem Trotz daraus Geschirr zu formen.
So werden die Dinge zu liebenswürdigen, kultischen Gegenständen, je nach Materialformung und Verzierung. So als ob sie nur Teile eines heidnischen Zeremoniells wären.

Eva Renée Nele

Vom Beginn meiner Ausbildung habe ich mich mit Schmuck, Gestalten und Skulpturarbeit beschäftigt, dazu kam das Entwerfen von Mustern (Stoff, Tapeten) später Möbel und Lampen. (Die Industrial Design Arbeiten gaben mir den finanziellen Freiraum.)
Schmuck habe ich immer nur aus einem Lustprinzip gemacht; Lust, mit Steinen, Farben, Formen und Bewegungen zu spielen. Ich dachte auch an die verschiedenartigsten Trägerinnen.
Ich sehe die Aufgaben von Schmuck im dekorativen Sinn. Schmuck soll vor allem schmücken, die Persönlichkeit der Trägerin hervorheben, individualisieren.
Natürlich wurden meine Schmuckentwürfe auch immer wieder von meinen Skulpturarbeiten inspiriert.

Doris Neumann

Wie ich mich und meinen Beruf sehe:
Doris – Mensch – Frau – Glas- und Schmuckgestalterin aus Freude.
Leben und arbeiten gehen fließend ineinander über.
Wie ich in ihm und mit ihm lebe:
Seit 1971: Einfach tun – spielerisch – aufmerksam – kontinuierlich.
Kreativ tätig zu sein ist für mich lebendiger Ausdruck meiner Identität als Mensch-Frau-Künstlerin.
Welche Chancen ich habe und welche Ziele ich setze:
Die Chance mich als schöpferischer Mensch zu verwirklichen, und dies ist zugleich mein Ziel.

Marjukka Pietiäinen

Im allgemeinen strebe ich in meinen Arbeiten nach Dynamik und Unregelmäßigkeit. Statik und Harmonie sind mir fremd, obwohl ich dies in Arbeiten anderer Künstler manchmal besonders bewundere. Ich arbeite selten mit der Töpferscheibe. Meine Arbeiten entstehen hauptsächlich in „Scheibentechnik" und weisen stark geometrische Formen auf. Technisch bin ich eher unbegabt, was wahrscheinlich auf meine ungeduldige Natur zurückzuführen ist. Glücklicherweise ist dies jedoch kein Hindernis für mein Schaffen; Hilfe ist immer in der Nähe, denn ich arbeite in einem gut funktionierenden Kollektiv mit drei anderen Keramikkünstlern zusammen.

Elisabeth Prantner

Nach Jahren des Aufbaues der Werkstätte – und zugleich der Erziehung meiner Kinder – sehe ich heute für mich noch einmal die Chance, neu anzufangen; unter günstigeren Voraussetzungen, weil viel mühsam erworbene Erfahrung in der Arbeit da ist, die sicher macht.
Der Beruf bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten, die, jede für sich, befriedigend wirken können, sei es nun „angewandtes Handwerk" oder „reine Kunst".
Ich lebe auf dem Land, was einerseits viel Freiheit gibt, andererseits aber kaum die Möglichkeit zu anregender Entspannung.
Chancen: Da bin ich optimistisch.
Ziele: Das Arbeitsgebiet über die Keramik hinaus erweitern.

Mira Prus

Innerhalb des Kunsthandwerks möchte ich mich vom Zweckgebundenen lösen, was bleibt ist die Freude an der Form, möglichst rein dargestellt.
Das Tier ist auch Zeichen und Fetisch.
Die Darstellung von Figurativem löst Assoziationen aus – wie Restimulierung einer Geschichte – Erlebnis – Sehnsucht. Geschenke aus einem anderen Raum.

Dorothea Reese-Heim

Wo Material und handwerkliche Technik sich zu einem Thema verdichten, wo festgefügte handwerkliche Abläufe zu einem Ritual werden, begreift sich das Kunsthandwerk als in sich ruhend und abgeschlossen. Tradition in neuer Form ist nur bedingt möglich. So gesehen gibt es die Rolle des Bewahrens von Tradition, eine Rolle, die dem Charakter der Frau vielfach entgegen kommt, geht es doch auch darum, sich selbst vor Imitation und Fälschung zu schützen. Bewahren und Erhalten als Herausforderung anzunehmen, erfordert eine Haltung, die sich in kulturelle Leistung wandelt.

Mi-Ja Rheu

Ich bin ein winzigkleiner Teil der riesigen Natur, wie ein Blatt von einem großen Baum.
Daher ist die Natur mein Vorbild, Gottes Geschenk.
Glücklicherweise bin ich in meiner Zielsetzung frei. Als freischaffende Handwerkerin kann ich unabhängig arbeiten und meine Phantasie umsetzen.
Immer wieder versuche ich, die Natur darzustellen. Am liebsten möchte ich Vasen machen, die uns auch ohne Blumen Freude geben.
Meine Arbeiten sind naturalistisch, abstrahiert und streng reduziert durch graphische Zeichen.

Angela Ringer

Die Buchbindekunst mit all ihren Möglichkeiten, hat sich mir im Laufe der Jahre Schritt für Schritt erschlossen. Meine besondere Liebe gilt dem handmarmorierten Buntpapier. Seit über 30 Jahren ist für mich, als Frau, meine Arbeit eine Selbstverständlichkeit. Ich bin sehr dankbar für das Glück und die Zufriedenheit, die ich in meinem Beruf gefunden habe.

Martha Rogoyska

Meine künstlerischen Ideen setze ich zuerst einmal in Malerei oder Collagen um. Ich skizziere viel, wobei ich mir Notizen mache, auf die ich später zurückgreifen kann. Was mich besonders interessiert, ist die Interaktion zwischen Linien (Konturen) und Farben auf einer zweidimensionalen Fläche. Die ersten Skizzen müssen zu einem emotionalen Ereignis werden. Man muß in Aufregung geraten, wenn man sie sieht. Das ist Voraussetzung für den Beginn meiner Arbeit.
Warum ich die Tapisserie als Ausdrucksmittel gewählt habe, liegt hauptsächlich an ihrer Farbintensität. Darüber hinaus ist der eigentliche Webvorgang ein Ereignis, das mich vollkommen gefangen nimmt: Form, Farbe und Struktur entstehen gleichzeitig während des Webens – im Gegensatz zur Malerei, bei der ein Entwurf in einzelnen Phasen auf die vorgegebene Fläche übertragen wird.
Ich hoffe, daß meine Arbeiten auch den Betrachter mit ihrer ganzen Fülle und Wärme beeindrucken.

Miluše Roubíčková

In seinem bildsamen, flüssigen Zustand sowie in der definierten, ausgekühlten Gestalt ist das Glas fast einem der Elemente gleich.
Es ist fragil – Scherben bezeugen, daß man mit ihm ohne die gebührende Vorsicht umgegangen ist.
Auch der Natur müssen wir mit Ehrfurcht und Achtung entgegenkommen, denn sie ist ebenso verletzbar. Ich bewundere die Natur – das wollte ich gerne zum Ausdruck bringen in meinen letzten, wieder in den traditionellen Hüttentechniken durchgeführten Arbeiten.
Der Zusammenarbeit mit Glasmachern verdanke ich, daß ich „aus der freien Hand" meine Vorstellungen im Material Glas realisieren konnte.

Ingeborg Schäffler-Wolf

Das Wesentliche einer Tapisserie ist wie bei jedem Kunsthandwerk die Idee und die künstlerische Aussage.
Ich sehe daher keinen Unterschied zwischen der Arbeit des Mannes und der der Frau.
„Hie Mann, hie Frau" war für mich in meiner Arbeit nie ein Thema.
Seide und Stahl, Seide und Beton oder, in meiner letzten Arbeit, Seide und Granit sind ausgeprägt harte Materialien. Der dünne Seidenfaden ermöglicht mir einen genauen Ausdruck bis zur feinsten Nuance und bis zur Darstellung der sensibelsten Linie. Im Gegensatz zu Wolle sind Seide und Leinen harte Materialien und erfordern erhöhte physische Kraft bei der Verarbeitung.
Das Handwerkliche ist für mich nur Grundlage, mein Ziel ist, durch Entmaterialisierung den Freiraum für geistige Auseinandersetzung zu schaffen.

Marianne Schliwinski

Frauen machen Schmuck
Schmuck macht Frauen

Hana Seyčková

Vor ungefähr acht Jahren habe ich mit meinen Freunden eine Jacht gebaut, mit der wir dann Europa umsegelten. Damals lernte ich die verschiedensten Handwerksarten der Holzbearbeitung kennen. Damals erkannte ich, wie schön und edel und wie lebendig dieses Material ist.
Seither fordert mich dieses Material immer wieder zu einem anregenden Dialog auf, zu einer Arbeit, bei der ich mich niemals einsam fühle. Meine Arbeit stellt eine sehr spezifische Verbindung zu den Mitmenschen her. Meine Schmuckstücke aus Holz sind wie kleine Schiffe, die imaginär von mir zu den anderen Leuten fahren.
Mein eigentlicher Beruf ist Typographie und Schrift. Meine Passion ist Holz. Meine Bewunderung gilt der japanischen Kalligraphie.
In meinen großen Holzobjekten versuche ich, alle diese Elemente zu verbinden.

Gizella Solti

Weise Philosophen längst vergessener Zeiten meinten: Beim Weben ist der Kettfaden die Zeit, der Schußfaden der Raum.
Theoretisch sind wir fähig, Tag für Tag Fäden endlos lang zu Geweben zu gestalten mit Farbe, Form, technischer Invention.
Während des beschränkten Zeitraums meiner irdischen Zeit webe und webe ich. Ich nutze die Mittel der endlos scheinenden Möglichkeiten aus.
Das Weben trägt Gefühl, Stimmung, Emotion, Disziplin, strukturelle Gestaltung.
Bestenfalls kann sich der Betrachter damit identifizieren. Ich kann ihm Schwung zum Gehen seiner eigenen Wege verleihen.
Wenn es nicht gelingt, dann webe ich trotzdem weiter.

Silvia Ullmann

Die Grundlage für meine Arbeit als künstlerisch gestaltender Mensch sind erlernte und persönlich erarbeitete Kenntnisse in einem bestimmten Arbeitsbereich.
Wissen als Garantie für etwas, was ich für mich selbst verwerten, ausarbeiten, verfeinern und nach außen zurückgeben kann in Form von individuellem Ausdruck.
In der Keramik erlebe ich die handwerkliche Tätigkeit als Erfahrung und als Faszination, welche mir hilft, mich immer weiter zu entwickeln, zu entfalten.
In dem Anspruch, welchen ich an mich und meine Arbeit stelle, sehe ich gleichzeitig die Chance durchzuhalten.

Ulrike Umlauf-Orrom

Zum Thema „Die Frau im Kunsthandwerk" kann ich wenig sagen, weil ich kaum Einblick in andere Bereiche habe.
Ich verdiene mir meinen Lebensunterhalt auch nicht durch den Verkauf der hier ausgestellten Stücke.
Ich mache keine Serien, nur Unikate. Es gibt für mich daher keine Kunden, Liefertermine oder Messen, sondern nur Ausstellungen.
Eine Frau zu sein, ist von meinem Standpunkt aus völlig selbstverständlich und problemlos.

Vera Vehring

Das Thema meiner Arbeit bezieht sich auf die torsische Figur im weitesten Sinn, stehend, oder liegend, wie: figürliche Stele, Idol, Rumpf und Schulterform.
Mein Anliegen ist es, durch den Versuch des Weglassens und das Besinnen auf einfachste und knappeste Formulierungen des Themas in meiner Arbeit Grundstrukturen sichtbar zu machen.

Christina Weck

Frauen im Kunsthandwerk gab es immer.
Jahrhunderte waren Frauen allerdings mehr oder weniger im Verborgenen tätig, meist in typisch weiblichen Berufen wie im Textil-, Töpfer- oder Buchbinderhandwerk.
Durch die Gleichberechtigung der Frau im Beruf sind die Grenzen fließend geworden.
Frauen üben heute auch typisch männliche, Männer typisch weibliche Berufe aus.
Das ist gut so.
Im kunsthandwerklichen Sektor konnten sich Frauen einen festen und nicht mehr zu ersetzenden Platz und Markt erobern und für mich gibt es hier auch keinerlei Unterschiede zwischen Frauen- und Männerarbeit.
Was zählt, ist eine gute Arbeit, handwerklich wie künstlerisch. Qualität allein entscheidet.

Ebbe Weiss-Weingart

Wenn ich über die Stellung der Frau im Kunsthandwerk nachdenke, so erinnere ich mich an die Pionierleistungen jener Frauen in der Goldschmiedekunst, die den Weg mit vorbereiten halfen. Elisabeth Treskow wäre hier zu nennen.
Die Frau im Kunsthandwerk heute braucht sich ihren Platz – im Gegenteil zu jenen Frauen – nicht mehr zu erobern.
Mit einem Problem waren die Vorgängerinnen jedoch nicht konfrontiert. Durch die enorme Zahl der Kunstschaffenden ist es heute viel schwieriger geworden, sich zu profilieren (schwieriger vor allem auch, weil viele an gleichen Themen bzw. in gleichen Verfahrenstechniken arbeiten).
Schwierig ist es vor allem, wirklich neue Wege zu finden, denn fast alle Formen und Schmuckmaterialien sind schon einmal – und sei es auch nur im Experiment – durchgespielt worden. Was auf den ersten Blick sensationell erscheint, überrascht oft nur durch die Dimension oder durch den Griff zu einem Material, das früher nicht für Schmuck verwendet wurde.
Alles in allem bewundere ich, mit welcher Unbekümmertheit und mit welchem Elan die Jugend daran glaubt, tatsächlich Neuland zu betreten.
Sie könnte sonst nicht überleben.

Guntrud Witt

Die Frau im Kunsthandwerk hat eine lange Tradition, die bis in mythische Zeiten zurückgeht.

Die Weberin	–	Der Weber
Die Spinnerin	–	Der Spinner
Die Färberin	–	Der Färber
Die Batikerin	–	Der Batiker
Die Töpferin	–	Der Töpfer
Die Stickerin	–	Der Sticker
Die Buchbinderin	–	Der Buchbinder
Die Korbflechterin	–	Der Korbflechter
Die Knüpferin	–	Der Knüpfer
Die Seidenmalerin	–	Der Seidenmaler
Die Tischlerin	–	Der Tischler
Die Schmiedin	–	Der Schmied

Ann Wolf

Frauen haben immer kreativ mit ihren Händen gearbeitet – durch alle Zeiten. Sie haben getöpfert, Hütten bemalt, Tücher bestickt, gewebt, Altäre geschmückt, Kränze gebunden usw. Dabei wurden Individualisationsprozesse in Gang gesetzt und in vielen Fällen kamen Ergebnisse zum Vorschein, bei der die Ausdruckskraft den Aspekt des praktischen Nutzens weit in den Hintergrund stellte.
Oft im Schatten der gängigen akademischen Kunstbewegung, die überwiegend der männlichen Welt zugeschrieben werden kann, können aber auch heute noch Dinge entstehen, die nicht nur der Macherin (es gibt auch Macher) zur Einsicht dienen, sondern auch der Schar um sie herum, die in aller Stille Lebenswerte von Bedeutung bringen.

Impressum

Exempla'88
Die Frau im Handwerk

Eine Sonderschau des Handwerks
auf der 40. Internationalen Handwerksmesse
in München
vom 12. bis 20. März 1988

Gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums
für Wirtschaft
und des Freistaates Bayern

Veranstalter der Ausstellung:
Verein zur Förderung des Handwerks e.V., München
Leitung der Ausstellung: Peter Nickl
Gestaltung: Professor Hans Ell
Organisation „Die Frau im Handwerk":
Dr. Britta-R. Schwahn
Organisation „Frauen, Kunst und Kunsthandwerk":
Wolfgang Lösche

Herausgeber:
Bayerischer Handwerkstag e.V.,
Max-Joseph-Straße 4, 8000 München 2
Redaktion: Peter Nickl
Texte: Peter Nickl
in Zusammenarbeit mit Dr. Britta-R. Schwahn
Graphik: Dieter Vollendorf, Karoline Droege
Satz: Wolfgang Dreier

© Bayerischer Handwerkstag e.V.
Sämtliche Rechte vorbehalten